

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft

Heft 10 · 1991



FREIHEIT! GLEICHHEIT! HUMANITÄT!

Autor dieser Mitteilungen

Dr. habil. Marek Jaroszewski
ul. P. Nerudy 6/89
01-926 WARZAWA

Das Präsidium der Harro-Harring-Gesellschaft

Präsident

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 2395 Husby

Ehrenpräsident

Prof. Dr. Walter Grab, 15 Gordon St., Tel-Aviv, Israel

1. Sekretärin

Perke Heldt, Tönnies-Haus, Neustadt 57, 2250 Husum

2. Sekretär

Klaus Bästlein, Haubachstraße 8, 2000 Hamburg 50

Schatzmeister

Marten Petersen, Brinckmannstraße 9, 2250 Husum

Beisitzer

Reimer Kay Holander, Heverstraße 7, 2257 Bredstedt

Dr. Klaus Lengsfeld, Parkstraße 3, 2250 Husum

Dr. Thomas Steensen, Brinckmannstraße 5, 2250 Husum

**Mitteilungen der
Harro-Harring-Gesellschaft**

10 · 1991

Inhalt

Vorwort	3
Marek Jaroszewski Harro Harring und Warschau	5 – 20
Marek Jaroszewski Aureli Urbańskis freie Bearbeitung von Harro Harrings „Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft“	21 – 41

Vorwort

Das vorliegende Heft der „Mitteilungen“ ist dem Thema „Harring und Polen“ gewidmet. Über Gerard Kozierek, Professor an der Universität Breslau, gelangte Heft 3, in dem dieses Thema erstmals behandelt wird, in die Hände von Marek Jaroszewski, der soeben an der Universität Warschau seine Habilitationsschrift „Der Novemberaufstand in der zeitgenössischen deutschen Literatur und Historiographie“ abgeschlossen hatte. Jaroszewski, der in dieser Arbeit oftmals auf die Polen-Schriften Harrings eingeht, setzte sich mit der Harring-Gesellschaft in Verbindung und hielt am 23. Oktober 1990 auf Einladung der Harring-Gesellschaft in der Buchhandlung Delff in Husum einen Vortrag zu dem Thema „Harro Harring und Warschau (1828–30)“. Dieser Vortrag ist nachfolgend als erster Beitrag abgedruckt.

Der persönliche Kontakt gab die Veranlassung, Herrn Jaroszewski zu bitten, für die „Mitteilungen“ außerdem einen Text von Aureli Urbański über Harring aus dem Jahre 1887 zu übersetzen und zu kommentieren, den Goedecke (Grundzüge zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd. 15, 2. Aufl. 1966) erwähnt, der uns aber bislang nicht zugänglich war. Ich danke Herrn Henryk Kocój, Professor an der Universität Kattowitz, der mir eine Abschrift des Textes beschaffte und Frau mag. Ewa Fändrich, die eine erste inhaltliche Einschätzung dieses Textes vornahm. Mein besonderer Dank gilt Herrn Marek Jaroszewski für unsere gute und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Ulrich Schulte-Wülwer



*J. Führich: Harro Harring, 1827. Bleistiftzeichnung.
Prag, Nationalgalerie*

Harro Harring und Warschau

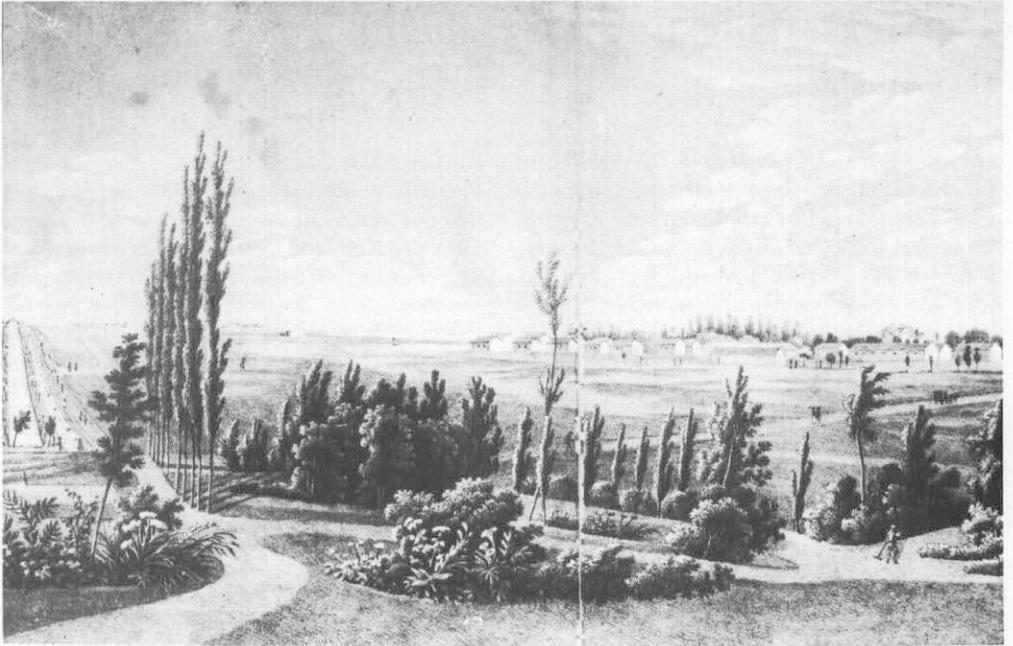
Marek Jaroszewski

Der vorliegende Aufsatz besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil wird die geopolitische und kulturelle Lage in Warschau nach dem Wiener Kongreß dargestellt, insbesondere die am Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts. Im zweiten Teil wird auf die Bedeutung der polnischen Hauptstadt für die Entwicklung der deutschen Literatur hingewiesen. Deshalb ist u. a. von der deutschen Minderheit und deren literarischen Leben in Warschau die Rede. Im dritten Teil werden politische und kulturelle Beziehungen zwischen der Hauptstadt des Königreiches Polen und verschiedenen deutschen und österreichischen Städten (u. a. Augsburg, Berlin, Dresden, Leipzig, München, Wien) nach Ausbruch des polnischen Aufstandes im November 1830 besprochen. In diesem Zusammenhang werden Harrings Polenschriften und deren zeitgenössische Rezeption analysiert. Der Gegenstand der Betrachtung ist die Aufnahme des ersten Teils der „Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft“¹ bei den damaligen Lesern, vor allem bei den Kritikern, Literaten, Historikern und bei den Repräsentanten des politischen Lebens. Sie äußerte sich u. a. in Entnahmen aus diesem Werk in literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten, ferner in Ergänzungen zum ersten Teil der „Memoiren“, schließlich in Pamphleten, die dagegen gerichtet worden waren.

Warschau nach dem Wiener Kongreß

Durch die neue Grenzziehung zwischen Österreich, Preußen und Rußland auf dem Wiener Kongreß wurden Polens Teilungen bestätigt. Die Gründung des Königreiches Polen (1815), das durch Personalunion mit dem russischen Imperium verbunden war, konnte nicht diesen Tatbestand ändern. Das Königreich (127.000 km², über 3 Mill. Einw.) war ein kleines und künstliches politisches Gebilde des Wiener Kongresses. Als autonomer Bestandteil des absolutistisch regierten russischen Reiches wurde Kongreßpolen von anderen polnischen Gebieten isoliert. Doch auch die weitgehende Autonomie des Königreiches (eigene Verfassung, eigenes Parlament, eigene Regierung, Verwaltung, Polizei, Post, eigenes Militär, eigene Finanzen, eigener Handel, eigene Industrie, Land-

wirtschaft, eigenes Schulwesen) blieb auf dem Papier. In Wirklichkeit übte der Oberbefehlshaber des polnischen Heeres, der Bruder des Zaren, Großfürst Konstantin, ohne jede Rechtsgrundlage und selbstherrlich die Macht aus. Und gerade diesen besonderen Zustand hob Harring hervor, indem er dem ersten Teil seiner „Memoiren“ den Titel gab: „Memoiren über Polen unter Behauptung des Großfürsten Constantin Cezarewitsch“.² Die Trennung des Königreiches Polen von anderen polnischen Gebieten, die direkt unter russischer, preußischer und österreichischer Verwaltung standen, war für die Hauptstadt Kongreßpolens mit der Trennung von allen anderen größeren polnischen Städten gleichbedeutend. Kraków (Krakau), Lwów (Lemberg), Poznań (Posen) und Wilno (Wilna), wichtige Zentren des kulturellen Lebens, lagen außerhalb der Grenzen des Königreiches auf dem damaligen österreichischen (Lemberg) und preußischen (Posen) Territorium oder auf dem ehemaligen polnischen, direkt an Rußland angegliederten Gebiet (Wilna). Krakau und Umgebung (1.100 km²) bildeten eine „freie, unabhängige und strikt neutrale“ Republik (Die Freie Stadt Krakau) unter dem Schutz der drei Teilmächte. Die letzteren erschwerten Kontakte unter den genannten kulturellen Zentren. Das Bild Warschaus am Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts war deshalb durch die besondere Lage der Stadt unter russischer Herrschaft geprägt. Trotz der Autonomie und des hauptstädtischen Charakters konnte Warschau seine Funktionen als politisches, religiöses, Verwaltungs-, wirtschaftliches, kulturelles und künstlerisches Zentrum nicht einmal im von der Verfassung vorgezeichneten Rahmen ausüben. Der Zar, der ihm untergeordnete Regierungsapparat, der Großfürst Konstantin verletzen die Autonomie Kongreßpolens ständig und schränkten sie vorsätzlich ein. Auf diese Weise wurde das Königreich ein absolutistisch regierter Polizeistaat, dessen Schatten vor allem auf Warschau fiel. Dort stand den Machthabern ein ausgebauter Polizeiapparat zur Verfügung, der verschiedene Kategorien der Polizei umfaßte, u. a. die dem Präsidenten und Vizepräsidenten der Stadt unterstellte Polizeitruppe. Die ständige Beschattung aller Bürger durch zahlreiche Spione, verschiedene Formen der Beschränkung der per-



Das Militärlager bei Warschau. Lithographie um 1825–30. Von einem unbekanntem Künstler. Fotografie von A. Lipka.

sönlichen Freiheit, Verhaftungen, die Nichtbeachtung der Menschenwürde waren die Folgen derartiger polizeilicher Aktivitäten. Hinzu kam die Militarisierung der Stadt, in der regelmäßig Militärparaden und militärische Übungen stattfanden. Militärische Bauten bestimmten das Bild Warschaus. Es gab ein Arsenal und Kasernen für 12 polnische und russische Regimenter. Nahe Powązki wurden ein Sommerlager (mit 300 Häusern und Baracken) für das polnische Heer und die russischen Gardes errichtet und, unabhängig davon, zwei große Übungsplätze angelegt, der eine im Norden der Stadt für die Infanterie und der andere auf dem Gelände des damaligen Regierungsdorfes Mokotów für die Kavallerie. Auf 16 Hauptwachen, die zugleich militärische Arreste waren, saßen Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere (bis zum Rang eines Obersten) ihre Strafen ab. Nur Generale genossen die Gnade des Hausarrestes.

Die auf dem Gebiet der Kultur und Kunst betriebene Politik bezweckte die Entnationalisierung der Polen durch die Trennung von eigener Tradition, durch die Demoralisation (u. a. durch die Förderung des Zuträgersystems, moralischer Verderbtheit und nicht zuletzt des Alkoholismus) und durch die Erziehung zum Gehorsam gegenüber der fremden Macht. Ausdruck dessen waren z. B. die Aufhebung der Öffentlichkeit der Sejmberatungen und die der Pressefreiheit, in deren Folge in den Jahren 1819–1821 alle oppositionellen Blätter aufgelöst wurden. In demselben Maße hemmte die Zensur die Entwicklung des Theaters und der Literatur. Nur Stücke von unpolitischem Charakter durften aufgeführt werden. Ähnlich verhielt es sich mit literarischen Publikationen und dem wissenschaftlichen Leben. Zum Beispiel wurden aus der Tätigkeit und den Sitzungen der Königlich Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften (Królewskie Warszawskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk – ein Vorläufer der Akademie der Wissenschaften und Künste) alle politischen und religiösen Fragen ausgeklammert, weil sonst die Gesellschaft nicht hätte wirken können. Auch Warschauer Gymnasiasten und Studenten wurden von der Polizei beaufsichtigt. Die Wissenschaft wurde ihnen nur vorsichtig dosiert verabreicht und ihre gesunde Vernunft wie eine Krankheit bekämpft.³

Aus all diesen Gründen geriet das kulturelle Leben der Stadt in eine Krise, kam aber vor allem durch die junge Generation dennoch nicht zum Erliegen. Sie war nicht belastet mit dem Komplex der Niederlage und überdies ein Feind aller Bestre-

bungen zur Anpassung an bestehende Verhältnisse. Sie erklärte sich mit Tendenzen zum Genießen des bereits Erreichten nicht einverstanden und kämpfte gegen den Marasmus der älteren Generation an. Beispiel dafür war der Streit der sog. Klassiker und Romantiker, der in den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre in der Warschauer Presse, unter Literaten in Konditoreien und Salons (gemeint sind zahlreiche Salons der Aristokratie, Versammlungsorte intellektueller Elite), von Studenten in den Hörsälen der Universität und von Wissenschaftlern in Sitzungen der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften sehr geschickt und vorsichtig geführt wurde. Die Klassiker waren Dichter der alten, klassizistischen Schule und Anhänger bestehender gesellschaftlicher und politischer Ordnung. Die Romantiker waren Mitglieder der damaligen Avantgarde und Anhänger linksliberaler bzw. demokratischer Konzeptionen auf dem Gebiet der Politik. In ihrem Streit handelte es sich einerseits um die Überwindung verkrusteter Tradition des Klassizismus höfisch-französischer Provenienz und die Einführung und Verbreitung volksnaher romantischer Literatur, andererseits um die Beseitigung der vom Absolutismus geprägten politischen Verhältnisse und konservativer Lebensmodelle, insbesondere um die Ersetzung scheinbarer Autonomie des Königreiches Polen durch volle Unabhängigkeit eines souveränen polnischen Staates. Zwar konnte sich das Werk Adam Mickiewiczs unter den damaligen politischen Verhältnissen nur langsam den Weg nach Warschau ebnen, aber die Warschauer Romantiker versuchten, unter der Stadtbevölkerung den patriotischen Geist zu erwecken, das Nationalbewußtsein zu stärken und nicht zuletzt das Ideal des heroischen Kampfes um die Freiheit des Individuums und die der Nation zu propagieren.

Ein Teil der damaligen Diskutanten waren Studentenanführer, ein anderer Teil Anführer der Intelligenz und junge romantische Dichter, die zusammen mit den Verschworenen aus der Fähnrichschule der Infanterie um Leutnant Piotr Wysocki am 29. November 1830 gegen den Willen der Regierung, der Generalität, des Hochadels und des reichen Bürgertums mit dem Aufstand in Warschau begannen.

Dieser Aufstand hatte sowohl die Machthaber als auch die Bevölkerung der Stadt überrascht. Erst durch die aktive Mitwirkung des Warschauer Volkes und eines Teils des polnischen Heeres konnten die Insurgenten siegen. Russische Gardes unter

Großfürst Konstantin zogen sich zunächst aus Warschau und dann aus dem Königreich nach Rußland zurück. Dieser Sieg änderte nicht nur die politische, sondern auch das kulturelle und damit das literarische Leben der Stadt. In der damaligen Literatur überwog eine patriotische Gelegenheitsdichtung romantischen Charakters, vor allem Soldatenlieder und andere Gedichte, die an Zeitereignisse anknüpften. Großer Popularität erfreuten sich romantische Werke von Mickiewicz, ganz besonders die „Ode an die Jugend“⁴. Jetzt waren sie in Warschau allgemein zugänglich. Auch die dortige Presse gewann an intellektuellem Niveau, an politischem und kulturellem Profil. In Theatern fanden Aufführungen der früher durch die Zensur verbotenen Stücke statt. Hingegen war das wissenschaftliche Leben nicht so intensiv wie vor dem Ausbruch der Erhebung. Die Universität arbeitete de facto nicht, weil sich die meisten Studenten am Aufstand beteiligten. Nur wenige Sitzungen der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften wurden abgehalten. Trotzdem entstanden publizistische und wissenschaftliche Arbeiten. Als Beispiel führe ich die Flugschrift von Karol Boromeusz Hoffman „Wielki tydzień Polaków“⁵ und die Abhandlung Joachim Lelewels „Trzy konstytucje polskie 1791, 1807, 1815“⁶ an.

Die Niederschlagung der Novemberinsurrektion im September/Oktober 1831 zog weitgehende Russifizierung nach sich, die alle Gebiete des geistigen Lebens erfaßte. Bestimmte kulturelle und wissenschaftliche Einrichtungen, wie z.B. die Universität und die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, wurden aufgelöst, andere, wie das mittlere Schulwesen, umgestaltet und strengster Kontrolle unterzogen. Ehemalige Insurgenten und ihre Familien wurden verfolgt.

Der Sieg des Absolutismus und die Russifizierung bewirkten die Verlagerung des kulturellen und politischen Lebens aus Warschau nach Paris, später teilweise auch nach Brüssel und London. Dort lebten und wirkten führende Repräsentanten der polnischen Kultur und Kunst und des politischen Lebens (Chopin, Czartoryski, Lelewel, Mickiewicz, Slowacki). Deshalb entstanden wichtige Werke polnischer politischer und schöngestiger Literatur, u.a. die der Romantiker, die durch Ereignisse der Erhebung 1830/31 inspiriert worden waren, auf fremdem Boden.⁷

Deutsche Minderheit in Warschau

Bei der multinationalen Struktur der Einwohnerschaft (100.000 Polen, 30.000 Juden, 10.000

Deutsche, 5.700 Russen, Soldaten und Offiziere der Garnison der Hauptstadt) hatte Warschau als Zentrum und Ausstrahlungsort polnischer Kultur ins Ausland sowie als geistiger Anziehungspunkt für Repräsentanten anderer Kulturen zumindest seit Ende des 18. Jahrhunderts Bedeutung auch für die Entwicklung der deutschen Literatur. Es tauchte als Motiv auf und lebte in Werken deutscher Dichter fort, die, wie z.B. Heinrich Laube, nie in Warschau oder in Polen gewesen waren, aber aus bestimmten, u.a. politischen und künstlerischen, Gründen sich eingehend mit polnischer Geschichte und Kultur beschäftigten und zu Repräsentanten der polnischen Gesellschaft Kontakte pflegten. Warschauer Eindrücke und Erlebnisse wurden in Werken der Dichter verarbeitet, die sich, wie z.B. Johann Gottfried Seume, Zacharias Werner, E.T.A. Hoffmann, August Lewald und Harro Harring, nur vorübergehend in der polnischen Hauptstadt aufhielten. Schließlich gab es eine Literatur aus der Feder der in Warschau ständig wohnenden Deutschen und der in deutscher Sprache schreibenden Juden.

Die deutsche Minderheit in dieser Stadt setzte sich Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts aus zwei verschiedenen Gruppen zusammen. Die erste bildeten Soldaten und Offiziere deutscher Herkunft (sehr oft aus dem Baltikum, aber auch aus Deutschland), die in der russischen Armee dienten und in Warschau stationiert waren. Zu dieser Gruppe gehörten u.a. Seume und Harring. Seume erlebte in Warschau die Kósciuszko-Insurrektion 1794, Harring weilte dort 1828–1830. Er verließ die Stadt Anfang Juni 1830, 6 Monate vor dem Ausbruch des Novemberaufstandes.

Als Repräsentanten der verhaßten russischen Besatzungsmacht lebten beide Dichter isoliert, im kleinen Kreis der Bekannten oder dem der Regimentskameraden. Sie hatten zur polnischen Gesellschaft, vor allem zu den Zivilisten, kaum Kontakt. Harring z.B. war einerseits auf den Umgang mit seinen Vorgesetzten, Repräsentanten des zaristischen Unterdrückungsapparates, andererseits auf den mit gebildeten, meistens liberal gesinnten Offizieren der russischen Garde angewiesen.⁸ Auch die wenigen polnischen Bekannten des Dichters, wie z.B. Alojzy Biernacki (1778–1854), 1830 Landbote im Sejm, zur Zeit des Aufstandes von Februar bis Juni 1831 Finanzminister, waren entweder Liberale oder Demokraten.

Zur zweiten Gruppe gehörten Ärzte und Zahnärzte, Beamte, Bankiers, Fabrikanten, Geistliche, Handwerker, Kaufleute, Konditoren, Künstler,

Lehrer und Wissenschaftler. Aus verschiedenen Gründen kamen sie meist aus den an Polen direkt grenzenden Gebieten (Schlesien, Westpreußen, insbesondere Danzig und Thorn, Ostpreußen) oder mit ihm geschichtlich sehr eng verbundenen (Sachsen), aber auch aus sehr entlegenen Landschaften (Schwaben, die deutschsprachige Schweiz) nach Warschau. Ein Teil von ihnen waren neue Einwanderer, die erst nach der Gründung des Königreiches Polen in dessen Hauptstadt erschienen. Ein anderer Teil waren Repräsentanten bzw. Nachkommen deutscher Intelligenz, die noch im Dienste der Adelsrepublik Polen oder Preußens standen, da Warschau nach der 3. Teilung an das preußische Königreich angegliedert wurde und in den Jahren 1795–1806 eine preußische Verwaltung hatte. Werner und Hoffmann waren Beamte dieses Verwaltungsapparates. Aus beruflichen Gründen hatten sie Kontakte zu der Warschauer Gesellschaft, bei der sich preußische Beamte vor allem durch die Gutmütigkeit des Gouverneurs der Stadt, General von Köhler, nicht so mißliebig machten wie früher und später die Russen und der von ihnen eingesetzte Unterdrückungsapparat. Auch das kritische Verhältnis beider Dichter zur preußischen Polenpolitik, die alles andere als polenfreundlich war, trug zur Intensivierung der Beziehungen zwischen den genannten Künstlern und Warschau bei. Aber von einer Assimilation kann weder in ihrem Fall noch in dem eines Teils der in erster Generation in Warschau lebenden Deutschen die Rede sein.

Nach einer Information Harro Harrings gab es dort Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts auch deutsche Kolonisten aus Westpreußen.⁹ Sie lebten auf der Insel Saska Kępa und wurden von den Warschauern verächtlich „Schwaben“ genannt. Eine dieser Ansiedlerfamilien errichtete neben ihrem Wohnsitz eine dem Wiener Prater nachgebildete Erholungsstätte, die u. a. von deutschen Einwohnern Warschaus und Offizieren deutscher Herkunft aus russischen Garderegimentern, unter ihnen von Harring als Junker (Offiziersanwärter), besucht wurde.

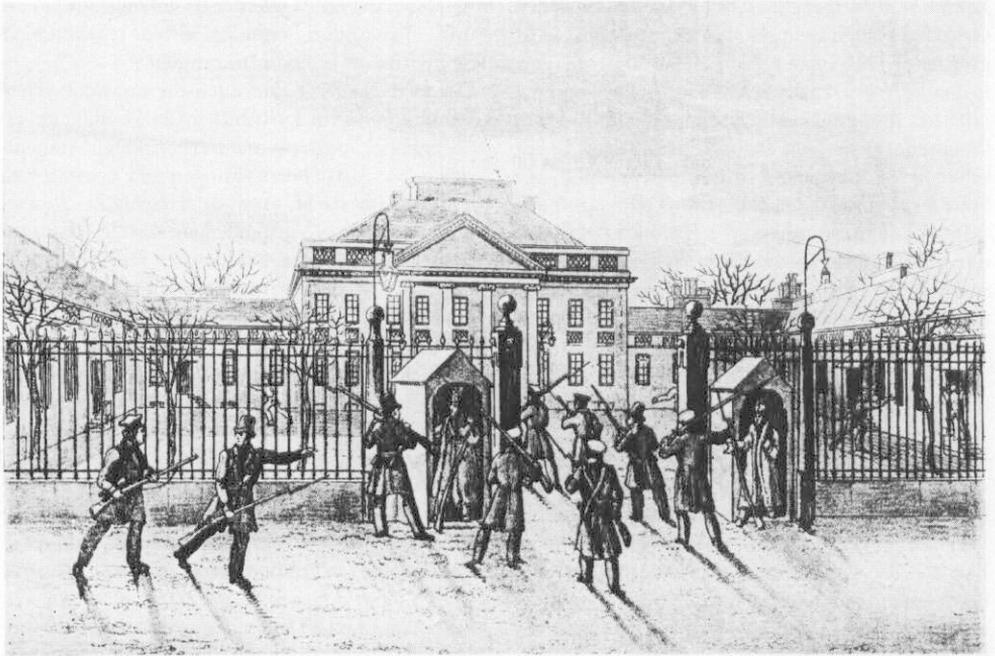
Für die kulturell-geistigen Bedürfnisse der Warschauer Deutschen sorgte die Buch- und Musikhandlung von Brzezina und Comp., in der Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre Werke deutscher Literatur in Originalausgaben verkauft wurden.¹⁰ Leider wissen wir nicht, welche Bücher verbreitet wurden. Nach der einzigen mir zugänglichen Information konnte man 1829 in der genannten Buchhandlung den damals erschiene-

nen Roman von Alexander Bronikowski „Olgiert und Olga, oder Polen im elften Jahrhundert“ (2 Tle) für 18 Gulden bekommen.¹¹

Der Warschauer Leser, auch der deutscher Herkunft, konnte vor 1830, z. B. im Jahre 1829, neben polnischen, englischen, französischen, italienischen und russischen Zeitungen und Zeitschriften auch 50 deutsche und österreichische Presseorgane von unterschiedlichem Profil (darunter politische, religiöse, kulturelle, landwirtschaftliche, ökonomische, militärische) beziehen.¹² Durch den Ausbruch des Aufstandes wurden Abonnementmöglichkeiten zwar eingeschränkt. Doch auch für diese Zeit wie auch für später fand ich in den Beständen der Universitätsbibliothek in Warschau ganze Jahrgänge für das politische und kulturelle Leben in Deutschland so wichtiger Journale wie die Berliner „Allgemeine Preußische Staatszeitung“, die Augsburgsburger „Allgemeine Zeitung“ und das Stuttgarter „Morgenblatt für gebildete Stände“ mit seinem Beiblatt, dem „Literaturblatt“.¹³

Dem Warschauer Deutschen standen auch Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung, die vor und nach 1830 in der Hauptstadt des Königreiches in deutscher Sprache herausgegeben wurden. Die Presse in deutscher Sprache hatte in Warschau eine lange Tradition, die sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt.¹⁴ Doch waren Zeitungen und Zeitschriften, die dort in deutscher Sprache herausgegeben wurden, wegen des Mangels an Lesern nur kurzlebig. So erschien z. B. „Der Warschauer Bote“ im Jahre 1829 in nur 36 Nummern.

Ein Zeugnis für die eigene kulturelle Aktivität der deutschen Minderheit in Warschau sind u. a. literarische Arbeiten Harro Harrings, die in seiner Wohnung in Solec entstanden.¹⁵ Es waren zwei Romane und eine Novelle, die 1831 in Leipzig und in Braunschweig veröffentlicht wurden.¹⁶ Eine weitere Novelle, „Der Kirchhof“, wurde von Karl Herloßsohn in die Leipziger Zeitschrift „Der Komet“ aufgenommen und in mehreren Fortsetzungen gedruckt.¹⁷ Ein aus Warschau eingesandtes Gedicht ist durch Gustav Schwabs Vermittlung im Stuttgarter „Morgenblatt für gebildete Stände“ erschienen.¹⁸ Harring behauptet auch, eine poetische Erzählung von Adam Mickiewicz, den „Faris“, ins Deutsche übersetzt und in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ vom November 1829 publiziert zu haben.¹⁹ Ferner berichtet er von einem Lobgedicht zur Krönung des Zaren Nikolaus I. zum König von



Der Angriff aufs Belvedere während des Aufstandes am 29. November 1830. Aquatinta. Gezeichnet von Jan Feliks Piwarski, gestochen von Friedrich Christoph Dietrich. Fotografie von E. Parvjak.

Polen, das eine heftige Reaktion der Vorgesetzten des Lyrikers, der Generale Kurnatowski und Markow, hervorrief, weil einem Soldaten russischer Garde das Schreiben von Gedichten nicht zustehe und vor allem dem Großfürsten Konstantin mißfalle.²⁰ Deshalb wurde dem Monarchen das Gedicht nicht ausgehändigt. Schließlich begann Harring in Warschau mit Oberst Saß, dem damaligen Chef der geheimen russischen Militärpolizei in der Hauptstadt des Königreiches, einen Briefroman zu schreiben.²¹ Auch Saß, ein gebildeter Kurländer und Verehrer der schönen Literatur, insbesondere des Schaffens von Lord Byron, war Literat, talentierter Humorist und Satiriker, Verfasser von unkonventionellen Gedichten und Epigrammen sowie einer Novelle in Briefen.²² Er wurde während der Novembernacht getötet. Harring, der ja u. a. von Saß zum Dienst in der russischen Garde gezwungen worden war, bedauerte seinen Tod, weil er den Oberst auch von der edlen Seite seines Charakters kennengelernt hatte.

Weitere Zeugnisse für kulturelle Aktivitäten der deutschen Minderheit in Warschau vor dem Ausbruch der Novemberehebung sind Übersetzungen polnischer Literatur ins Deutsche und Gedichte der Repräsentanten dieser Minderheit. Sie sind u. a. in der Monatsschrift „Polnische Miscellen“ enthalten, die 1826, leider nur in drei Hefen, erschien.²³ Sie war dazu bestimmt, deutsche Leser im In- und Ausland mit der polnischen Kultur älterer und neuerer Zeit sowie mit dem literarischen Werk der im Königreich Polen lebenden Deutschen bekanntzumachen. Übersetzt wurde vor allem die Lyrik herausragender polnischer Dichter wie Jan Kochanowski, Ignacy Krasicki, Franciszek Karpiński, Julian Ursyn Niemcewicz, Kazimierz Brodziński und Adam Mickiewicz. Seltener wurden Prosa- und Dramenfragmente publiziert. Hinzu kamen Übersetzungen wissenschaftlicher Abhandlungen und Berichte über Leben und Wirken der Repräsentanten polnischer Kultur und Kunst. Die bekanntesten Übersetzer waren Christoph Julius Colberg²⁴, August von Drake²⁵ und Samuel Heinrich Merzbach²⁶, die zugleich ihre eigenen Gedichte in den „Polnischen Miscellen“ veröffentlichten. Diese Gedichte gehören nicht zu den Perlen der deutschen Lyrik. Sie sind Zeugnisse poetischer Begeisterung kunstliebender Laien, die sie in erprobten konventionellen Formen und Inhalten zum Ausdruck brachten, und nicht eines wahren dichterischen Talents. Ihr ästhetischer Wert ist deshalb gering. Die einzige Ausnahme in dieser Hinsicht ist Drake, der Her-

ausgeber der „Miscellen“. Er war ein talentierter Übersetzer und unermüdlicher Popularisator polnischer Literatur unter den Deutschen.

Über die Reaktion der deutschen Minderheit in Warschau auf den Ausbruch des Novemberaufstandes ist wenig bekannt. Trotzdem steht fest, daß sich diese Reaktion in so konträren Haltungen und Handlungen ausdrückte wie Unverständnis bzw. Gleichgültigkeit gegenüber dem polnischen Befreiungskampf, aktiver Zusammenarbeit mit dem Gegner der Insurgenten und nicht zuletzt in der Unterstützung oder direkten Teilnahme am Aufstand. Die Ursachen für die Unzufriedenheit der Warschauer Deutschen mit der polnischen Erhebung und für die negative oder die feindliche Einstellung zu ihr lagen, wie das kritische Äußerungen deutscher Dichter über die Haltung ihrer Landsleute in der Hauptstadt des Königreiches Polen belegen,²⁷ in der Angst um die materielle Existenz und im Mangel an polnischem Nationalbewußtsein. Diese Vorwürfe betrafen den Teil der deutschen Minderheit in Warschau, dessen Repräsentanten, wie z. B. sehr viele Handwerker, ausschließlich aus ökonomischen Gründen in die Hauptstadt des Königreiches gekommen waren. Gerade sie sahen die Unabhängigkeit des polnischen Staates, seine Trennung vom russischen Imperium als Faktoren an, die ihre materielle Existenz bzw. den bereits erarbeiteten Wohlstand bedrohten. Die Folge davon war entweder das sofortige Verlassen der Hauptstadt, das Abwarten in der Hoffnung auf baldige Änderung der Lage oder die aktive Zusammenarbeit mit dem Gegner der polnischen Aufständischen.

Doch es sind auch Beispiele bekannt, die von der Verbundenheit der Warschauer Deutschen mit dem polnischen Volk zeugen. Gegen die These vom Mangel an Patriotismus und polnischem Nationalbewußtsein spricht z. B. die aktive Teilnahme an den Ereignissen der Novembernacht und das künstlerische Wirken des Kupferstechers Friedrich Christoph Dietrich.²⁸ Wir verdanken ihm 6 Radierungen (nach Zeichnungen von Jan Feliks Piwarski), die den Ausbruch der Revolution in Warschau darstellen und den Zyklus „Powstanie 1830“ (Der Aufstand 1830) bilden.²⁹ Dieser Zyklus ist eine Reportage aus den ersten Stunden der Erhebung. Als historische Überlieferung hat sie dokumentarischen Wert. Noch heute werden Dietrichs Radierungen und Stiche in polnischen Geschichtsbüchern und anderen Veröffentlichungen über den Novemberaufstand als Illustrationen verwendet.³⁰

Der Graphiker gab auch das Album „Ubiory Wojska Polskiego z r. 1831“ (Uniformen des polnischen Heeres aus d. J. 1831) heraus, das in Zusammenarbeit mit Jan Feliks Piwarski, Józef Richter und Ferdynand Chotomski entstanden war. Das Werk besteht aus 30 graphischen mit Aquarell handkolorierten Tafeln, die an vollständigen Gestalten von Soldaten und Offizieren Uniformen neugebildeter Einheiten der polnischen Armee zeigen.³¹ Dieses Album sollte den anonymen Helden aus den weiten Kreisen des Militärs präsentieren.³² Sein erstes Heft ist, wie ich einer Anzeige in der „Warschauer Zeitung“ entnehme, im Juni 1831 erschienen.³³

Bei so differenzierter Reaktion der deutschen Minderheit in Warschau auf den Ausbruch der Erhebung 1830/31 kam es darauf an, Zögernde zu überzeugen, offene Gegner der Revolution für den polnischen Freiheitskampf zu gewinnen sowie dessen Anhänger zu aktiver Unterstützung oder Teilnahme am Aufstand zu mobilisieren. Diese Funktion übte das „Warschauer Blatt“ aus. Es war in erster Linie für den deutschkundigen Leser in der Hauptstadt und im Inland bestimmt. An ihn war z. B. die Notiz gerichtet, durch die das Erscheinen „d[es] erste[n] Patriotische[n] Lied[es] in Deutscher Sprache, unter dem Titel: freie Übersetzung des *Polnischen National-Liedes* auf die Melodie: „Jeszcze Polska nie zginęła itd.“³⁴ angekündigt wurde. Ein anderes Beispiel ist die Anzeige, die Repräsentanten der deutschen Minderheit in der Hauptstadt des Königreiches darüber in Kenntnis setzte, daß Anfang Januar 1831 die Sammlung der „Gesellige[n] Lieder für die deutschgeborenen Mitglieder der Warschauer Nationalgarde Nr. 1. Preis 10 Gr. pol.“ veröffentlicht worden war und „in allen Zeitungscomptoirs, namentlich in H. Merzbachs Buchhandlung an der Methgasse, wie auch bei der Redaction des Warschauer Blattes zu haben“ ist.³⁵ Aus denselben propagandistischen Gründen konnte der Leser des „Warschauer Blattes“ von einer Operaufführung am 29.1.1831 in Kalisz (die erste größere Stadt Kongreßpolens nahe der Grenze zum Großherzogtum Posen, das zu Preußen gehörte) erfahren. Im dortigen Deutschen Theater wurde die patriotische Oper in einem Aufzug „Die Rückkehr ins Vaterhaus“ gegeben, die zwei Laien, Doktor Schönfeld (Text) und Herr Lange (Musik), geschrieben hatten. Das Publikum nahm besonders „die den beliebten Nationalmelodien, Dąbrowski-Mazurek und Kościuszko-Polnaise, untergelegten Gesänge mit lebhaftesten Beifalle auf“ und verlangte einstimmig

eine Wiederholung der Aufführung, die bald erfolgen sollte.³⁶

Harro Harrings Polenschriften

Warschau hatte vor und teilweise nach dem Ausbruch des Novemberaufstandes direkte Postverbindungen, u. a. mit Berlin, Breslau, Königsberg und Wien, durch die Nachrichten aus dem Königreich Polen nach Deutschland und Österreich und ebenso aus Deutschland und Österreich in das Königreich gelangten. Eine weitere unabdingbare Voraussetzung für die Kommunikation zwischen Warschau und den deutschen Städten war die politische und kulturelle Ausstrahlungskraft der Hauptstadt Kongreßpolens. Sie zeigte sich nach dem Ausbruch der Erhebung in einer auf das Ausland, u. a. auf Deutschland, ausgerichteten Propaganda und im Widerhall, den sie unter den Deutschen fand.

Anfang Januar 1831 wurden 20 junge Emissäre, ehemalige Studenten an deutschen Universitäten, von Warschau aus nach Deutschland entsandt. Ihre Aufgabe bestand darin, die Lage im Königreich Polen ins rechte Licht zu rücken, insbesondere die Stimmung des Volkes darzustellen und Fakten zu liefern. Zu diesem Zweck erneuerten sie alte Bekanntschaften und wandten sich über die Vermittlung ihrer Bekannten an Redaktionen, Journalisten und Literaten, teilten ihnen nötige Informationen und Materialien mit, baten um Unterstützung für polnische Unabhängigkeitsbestrebungen oder zumindest darum, polenfeindlichen Interessen nicht zu dienen. Einer von diesen Emissären, die im Auftrag des polnischen Ministeriums des Auswärtigen in Deutschland agierten, war Harrings Warschauer Bekannter, Jędrzej Moraczewski (1802–1855)³⁷. Er hatte sein in Heidelberg und Leipzig begonnenes Studium 1829 an der Warschauer Universität zum Abschluß gebracht. Nach dem Ausbruch des Aufstandes warb er u. a. in Leipzig für das unabhängige Polen. Für diese Idee gewann er den führenden Historiker, Publizisten und Literaten des liberalen Lagers, Richard Otto Spazier. Dieser wurde bald der bedeutendste deutsche politische Schriftsteller, der über den Novemberaufstand schrieb. Auch andere Emissäre waren in ähnlicher Weise tätig. Sie vermittelten u. a. an die deutsche Presse viel Wichtiges über den polnischen Freiheitskampf. Auf diese Weise führten sie eine Wende in der Berichterstattung über den Aufstand herbei. Sie war seit dieser Zeit inhaltsreicher und in ihrem

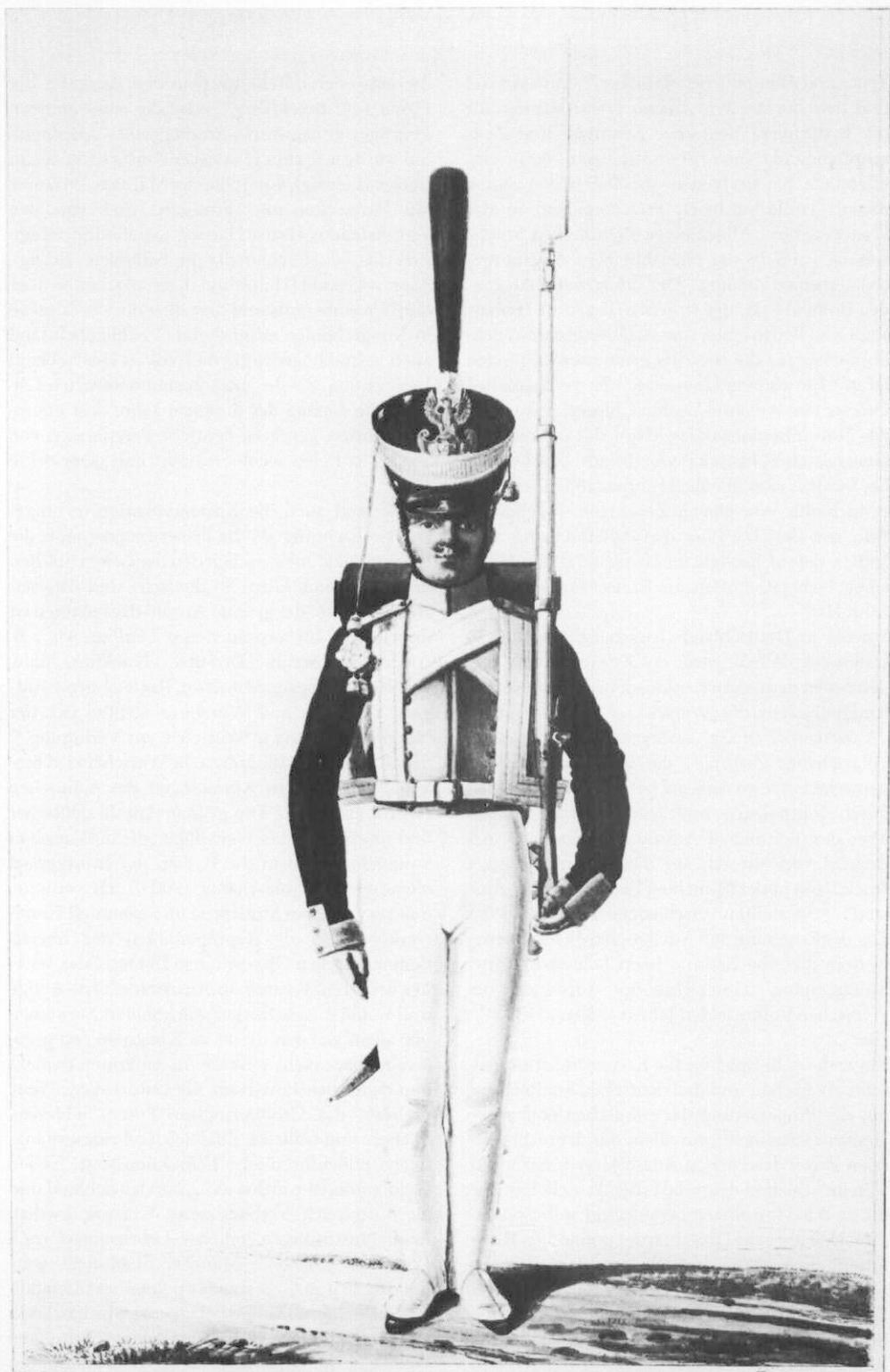
Tenor polenfreundlicher als bisher.³⁸ Auch Artikel und Berichte der Warschauer Presse wurden für die Bedürfnisse deutscher Zeitungs- und Zeitschriftenredaktionen übersetzt und dann veröffentlicht. Sie erschienen vor allem in den beiden damals einflußreichsten Presseorganen, in der konservativen „Allgemeinen Preußischen Staatszeitung“ und in der rechtsliberalen Augsburger „Allgemeinen Zeitung“. Der Erfolgsautor Alexander Bronikowski, der in jenen Tagen in Halberstadt und Berlin lebte, war als Übersetzer aus dem Polnischen für die erste der genannten Zeitungen tätig.³⁹ Ein anderer Übersetzer war der ehemalige Offizier der Weichsel-Legion Chlopicki, zur Zeit des Novemberaufstandes Major des preußischen Generalstabes, Heinrich von Brandt. Seit Dezember 1830 bis einschließlich Februar 1831 übersetzte er in Berlin Warschauer Zeitungen, Flugblätter, Affichen, Berichte über den Aufstand und alles andere darauf Bezügliche für General von Witzleben, Generaladjutant des Königs Friedrich Wilhelm III.⁴⁰

Sowohl in Deutschland (Augsburg) als auch in Österreich (Wien) wurde das Erscheinen der beiden neuen deutschen Zeitungen in der Hauptstadt Kongreßpolens, des „Warschauer Blattes“ und der „Warschauer Zeitung“, wahrgenommen.⁴¹ Aus der „Warschauer Zeitung“, die in erster Linie für deutsche Leser im Ausland bestimmt war, wurden durch Journalisten und Historiker Materialien über den polnischen Aufstand entnommen. Als Beispiel verweise ich auf den Abdruck einiger Anekdoten in der Münchner Zeitschrift das „Ausland“.⁴² Sie stellten verschiedene Vorfälle aus der Zeit der Erhebung dar. Auch Richard Otto Spazier wertete dieselbe Zeitung beim Schreiben seiner Monographie, „Geschichte des Aufstandes des Polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831“⁴³, aus.

Ein anderes Beispiel für die Kommunikation zwischen Warschau und den deutschen Städten hing mit der Propagierung des polnischen politischen Denkens zusammen, vor allem des der rechtsliberalen Partei des Fürsten Adam Jerzy Czartoryski. Von ihr erhielten deutsche Liberale viele Impulse, die ihr Bild vom Novemberaufstand, insbesondere ihr Urteil über die Ursachen der polnischen Revolution, maßgeblich beeinflussten. Die oben erwähnte Flugschrift „Wielki tydzień Polaków“ von Karol Boromeusz Hoffman fand auf deutschem Boden besonders große Resonanz. Führende Repräsentanten deutscher Literatur und Wissenschaft aus den liberalen Kreisen machten sich mit

ihr entweder durch die deutsche Ausgabe der Firma F.A. Brockhaus⁴⁴ oder die einer anderen Leipziger Verlagsfirma, Anton Peeters⁴⁵, bekannt. Sie wurde u. a. vom Historiker Gottfried Wilhelm Becker (Leipzig), von Johannes Mährlen, Professor am Polytechnikum, (Stuttgart) und von den Schriftstellern Harro Harring (Straßburg), Heinrich Laube (Jäschkowitz in Schlesien, Leipzig), August Lewald (Hamburg) in ihren Arbeiten über den Novemberaufstand bzw. über die Verhältnisse in Kongreßpolen ausgewertet.⁴⁶ Schließlich fand auch polnische patriotische Lyrik in Deutschland Verbreitung. Zu den populärsten polnischen Liedern, die Anfang der dreißiger Jahre dort gesungen wurden, gehörten deutsche Paraphrasen von „Noch ist Polen nicht verloren“ und „Der dritte Mai“⁴⁷.

Es bestand auch die Kommunikation in umgekehrter Richtung als die bisher besprochene, die Kommunikation zwischen den deutschen Städten und Warschau. Über 80 deutsche und österreichische Ärzte (die genaue Anzahl der letzteren ist unbekannt) aus verschiedenen Städten, wie z.B. Augsburg, Berlin, Dresden, Frankfurt/Main, Ingolstadt, Leipzig, München, Rothenburg, Stuttgart, Tübingen und Würzburg, stellten sich der Nationalregierung in Warschau zur Verfügung.⁴⁸ Sie wurden als Militärärzte in Warschauer Krankenhäuser oder in Abteilungen des polnischen Heeres eingestellt. Die genaue Anzahl deutscher und österreichischer Freiwilliger, die in Warschau auftauchten, um in die Reihen der Insurgenten einzutreten, ist unbekannt (200?). Ich vermute, daß sie vor allem Studenten und eventuell Handwerksgelesen als Repräsentanten der liberal-demokratischen Opposition in Deutschland, seltener Soldaten, Beamte, in Ausnahmefällen Adlige und wohlhabende Bürger sein konnten. Sie kamen vor allem aus den direkt an Kongreßpolen grenzenden bzw. nicht weit davon entfernten damaligen deutschen Provinzen wie Ostpreußen, Westpreußen, das Großherzogtum Posen, Schlesien, Sachsen und Galizien. Zugleich fand eine umfangreiche philanthropische Hilfsaktion statt. Neben Geldbeiträgen wurden aus ganz Deutschland und aus Österreich Verbandszeug, Charpie, medizinische Instrumente, seltener Lebensmittel nach Warschau gesandt.⁴⁹ Manchen Sendungen wurden Briefe und Gedichte für polnische Aufständische beigelegt.⁵⁰ Einige Polenlieder wurden direkt an Redaktionen der Warschauer Zeitungen geschickt, um die Solidarität mit dem Kampf des polnischen Volkes zu erklären. Sie wurden in der



*Ein Grenadier des 4. Linieninfanterieregiments. Lithographie von 1831. Von einem unbekanntem Künstler.
Fotografie von A. Lipka.*

Warschauer Presse sowohl im Original als auch in polnischer Übersetzung veröffentlicht. Zum Beispiel erschien das Gedicht „An die Polen“, das von einem Deutschen aus der Rheingegend eingesandt worden war, im Juni 1831 zuerst in deutscher Fassung in der „Warschauer Zeitung“⁵¹ und dann in einer von dieser etwas abweichenden Version, deutsch und polnisch, in der Zeitschrift „Polak Sumienny“⁵². Auch Harring sandte den ersten Teil seiner „Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft“ an das Kriegsministerium in Warschau.⁵³

Die Kommunikation zwischen der Hauptstadt des Königreiches und Deutschland erfolgte in bestimmten Fällen über die Werke der deutschen Literatur. Sie erfüllten die Funktion einer Brücke, die die Repräsentanten deutscher Kultur, unter ihnen Literaten und Historiker sowie Leser ihrer Arbeiten, mit Polen, insbesondere mit Warschau, in Verbindung brachte. Über die Vermittlung solcher Werke fanden Informationen über Kongreßpolen und seine Hauptstadt einschließlich des Lokalkolorits Eingang in die deutsche Literatur und Geschichtsschreibung.

Harro Harrings Schriften über Polen übten die oben beschriebene Funktion aus. Sie sind in den Jahren 1830–1832 in Leipzig, Eisenberg, Alexandersbad und Straßburg entstanden, wo der Verfasser lebte, nachdem er das Königreich Polen verlassen hatte. Trotzdem sind sie aufs engste mit Warschau verknüpft und so verfaßt, wie sie nur ein Warschauer schreiben konnte. Ortskenntnis, Authentizität des Dargestellten, tiefe Gefühlsbindung an die Hauptstadt, an den polnischen Freiheitskampf, an die aus der Zeit des Warschauer Aufenthalts ihm bekannten polnischen Offiziere (Janowicz, Paczyński, Slubicki, Sporny) und an die Einheiten des polnischen Heeres (das 4. Linieninfanterieregiment, mit dem Harring zeitweilig verbunden war) sind wichtige Merkmale seiner Polenlieder, wie z.B. die „Zueignung“⁵⁴, „Der Mazur (National-Tanz der Polen)“⁵⁵, „Peter Wisozki, der edle Pole! Ein Lied für deutsche Handwerksgesellen und andere brave Leut“⁵⁶, „Nachklang. Dem Andenken der Offiziere Sporni, Paczincki, Jannowicz, Slubicki u.a. gewidmet“⁵⁷. Hinzu kommen radikale politische Ansichten. Harring war Republikaner, ein entschiedener Gegner des Absolutismus und Anhänger des Freiheitskampfes, den alle von der Heiligen Allianz unterdrückten Völker in ganz Europa führen sollten. Deshalb forderte er seine Landsleute nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes zum

Kampf um die Befreiung Deutschlands und Polens auf. Der Dichter drückte im „Deutschen Mailied“⁵⁸ diesen Gedanken aus. Der Träger des gesamteuropäischen und deutschen Befreiungskampfes waren für ihn Handwerksgesellen. Ihre Gedichte und eigene Lieder, darunter auch die über den Novemberaufstand, gab Harring in der Anthologie „Männer-Stimmen zu Deutschland's Einheit“⁵⁹ 1832 in Straßburg heraus.

Derselbe Radikalismus zeichnet Harrings Roman „Der Pole“⁶⁰ aus. Zwar ist sein Werk als typischer Liebesroman aus dem Leben der höheren Schichten für die Leser der niederen Schichten von Klischees nicht frei. Doch im Gegensatz zu den meisten Belletristen, die über den Novemberaufstand schrieben und dabei u. a. aus kommerziellen und künstlerischen Gründen (Rücksichtnahme auf das Genre und den ungebildeten Leser) ihre politischen Ansichten vorsichtig bzw. in gemäßigter Form ausdrückten, machte der Schriftsteller den konservativen Kreisen (Legitimisten, Royalisten, Nationalisten) und den Regierungen in den deutschen Staaten keine Zugeständnisse. Als Kenner der Warschauer Verhältnisse deckte er die Ursachen der Erhebung 1830/31 schonungslos auf. Seine Meinung darüber und auch über den Befreiungskampf des polnischen Volkes, den er vorbehaltlos unterstützte, sprach er unverblümt aus. Der Mut zur Enthüllung der Wahrheit über die Zustände in Warschau und im Königreich Polen vor dem Ausbruch der Revolution ist ein bezeichnendes Merkmal der „Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft“. Sie sind unbestritten nicht nur der bekannteste, sondern auch der wichtigste Teil von Harrings Polenschriften, und zwar deshalb, weil sie dokumentarischen Wert haben. Der Schriftsteller stellte dem Leser die Verfassung des Königreiches Polen dar, charakterisierte seine Einwohner, beschrieb die wichtigsten Städte, insbesondere Warschau, berichtete von der Wirtschaft, Industrie und Kultur des Landes. Doch das Hauptgewicht legte Harring auf die Charakteristik des Großfürsten Konstantin, seiner engsten Mitarbeiter und des gesamten Unterdrückungsapparats, besonders der Polizei. Er vergaß auch das Soldatenleben nicht und beschrieb ausführlich den Dienst und die Verhältnisse, die in den Regimentern der russischen Garde in Warschau, in der Warschauer Fähnrichschule, im 4. Linieninfanterieregiment und im Lazarett im Schloß Ujazdów herrschten.

Der erste Teil des Werkes überragt in jeder Hinsicht den zweiten. Er ist dem Verfasser der

„Memoiren“ besonders gelungen. Sowohl damalige Rezensenten als auch Literaten, Publizisten und Historiker des liberalen Lagers erkannten sogleich seine Bedeutung für die deutsche Literatur und Geschichtsschreibung. Als authentischer Augenzeugenbericht hatte er für sie den Wert eines glaubwürdigen Geschichtsdokuments,⁶¹ worauf man sich stützen oder verweisen konnte. Und gerade darauf beruhte seine Besonderheit und Überlegenheit gegenüber anderen literarischen, publizistischen und wissenschaftlichen Arbeiten über Polen und den Novemberaufstand, deren Autoren mit wenigen Ausnahmen die Zustände im Königreich allein aus zweiter Hand kannten. Kein Wunder, daß der erste Teil von Harrings „Memoiren“ auf verschiedene Art und Weise in der deutschen Literatur und Historiographie ausgewertet wurde. Literaten z.B. entnahmen den „Memoiren“ Informationen über Warschau. Einer von ihnen, Wilhelm Schulze, wiederholte in der Novelle „Ein gebrochenes Polenherz“ wörtlich u. a. ein Fragment, das Harrings Assoziationen mit dem Namen Warschau verdeutlicht, ferner die Beschreibung des Belvedere und die der Verhältnisse in der Fähnrichschule, insbesondere den Bericht über die Kunst des Balancierens.⁶² Darüber hinaus entnahmen Belletristen den „Memoiren“ koloritbildende Episoden, die den Leser davon überzeugen sollten, daß die Handlung eines epischen Werkes tatsächlich in dem von Rußland abhängigen Königreich Polen, z.B. in Warschau kurz vor dem Ausbruch und während des Novemberaufstandes, spielte. Besonderes Interesse erregten Episoden, die die Grausamkeit, die Tyrannei, die Willkür und den Machtmißbrauch durch den Großfürsten Konstantin verdeutlichen halfen. Dazu gehörte z.B. der Fall des reichen Warschauer Bürgers Zawadzki, der öffentlich entehtet wurde. Zur Strafe dafür, daß er einen Deserteur aus der Garnison der Hauptstadt beim Bau einer Brauerei, angeblich wissentlich, als Arbeiter eingestellt und auf diese Weise versteckt hätte, mußte Zawadzki während einer Militärparade auf dem Sächsischen Platz in Ketten eine Karre schieben.⁶³ In dem Roman Richard Lohnaus „Myzielski und Wassilev oder Warschau's Verschwörung gegen Rußland“ wird diese Episode auf denselben Bürger Zawadzki bezogen, der im Werk Lohnaus als literarische Gestalt auftritt.⁶⁴ Die Geschichte seiner Familie, die der Verfasser erzählt, steht im Mittelpunkt des Romans. Auch Historiker benutzten den ersten Teil von Harrings „Memoiren“. Sie beriefen sich auf sie z.B. bei der Charakteristik ein-

zelter einflußreicher Personen aus dem Umkreis des Großfürsten Konstantin. Als A. Kaiser in seiner „Geschichte der Polnischen Revolution vom Jahre 1830“ bei der Besprechung des Angriffs aufs Belvedere in der Novembernacht einen Vertrauten des Großfürsten, General Gendre, erwähnte, verwies er den interessierten Leser in einer Anmerkung auf den ersten Teil von Harrings „Memoiren“ als die Quelle, aus der man Näheres über den General erfahren kann.⁶⁵

Zugleich wurde der erste Teil von Harrings „Memoiren“ Gegenstand heftiger Kritik russischer Konservativer. Zwei Monate nach seiner Veröffentlichung, die Ende Juli 1831 erfolgte,⁶⁶ wurde Ende September desselben Jahres das Pamphlet „Unpartheiische Würdigung der Schmähchrift: Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft von Harro Harring“⁶⁷ auf deutschem Boden verbreitet. Dieses Pamphlet bezweckte die Ehrenrettung des Großfürsten Konstantin, die Verteidigung des zaristischen Rußlands, des Absolutismus einerseits und die Diffamierung Harrings als Mensch und Dichter sowie die Verurteilung seiner „Memoiren“ andererseits. Der Stil der Flugschrift ist zweideutig. Besonders beunruhigend sind freche Berufungen auf die konservative „Allgemeine Preußische Staatszeitung“ zur Bekräftigung der von Harrings russischem Polemiker geäußerten Ansichten.⁶⁸ Letztlich wissen wir nicht, ob das Pamphlet ernst gemeint oder ein Scherz ist. Deshalb war sogar die Annahme möglich, daß Harring selbst die „Unpartheiische Würdigung“ verfaßt habe, um in polemischer Form das bisher mehrmals Gesagte noch einmal zu wiederholen.⁶⁹ Er schrieb diese Polemik auch tatsächlich und veröffentlichte sie 1832 in Straßburg als „Der Russische Unterthan. Schluß zu den Memoiren über Polen“⁷⁰. Man kann auch nicht ausschließen, daß es sich im Fall der „Unpartheiischen Würdigung“ um den sog. „Span“ (Aufsatz) eines der Mitglieder der Leipziger literarischen Gesellschaft, des „Tunnels über der Pleiße“, z.B. Karl Herloßsohn, handelt.⁷¹ Harring gehörte dem „Tunnel“ während seines Leipziger Aufenthalts an. Da in jedem „Span“ das Lob als Tadel und umgekehrt ausgedrückt wurde, ist es denkbar, daß einer der Leipziger Kollegen den Verfasser der „Memoiren“ auf diese besondere Weise ehren wollte. Allerdings spricht dagegen die Tatsache, daß der Schriftsteller die Vorwürfe des russischen Untertans ernst nimmt und von einigen sichtlich betroffen ist. Die Widerlegung gerade dieser Vorwürfe bereitete ihm gewisse Schwierigkeiten. Dazu gehört u. a. die Ent-

hüllung von Harrings Warschauer Bekanntschaft mit Carl Baron von Schweizer, einem deutschen Spion im Dienste Konstantins.⁷² Dieses Faktum wurde im ersten Teil der „Memoiren“ verschwiegen. Es ist daher anzunehmen, daß der geheimnisvolle russische Untertan von dieser Bekanntschaft Harrings genau unterrichtet war. Er konnte sogar einer der Helfer des Barons sein, ein anderer russischer Spion deutscher Herkunft, oder, was wahrscheinlicher ist, von Schweizer selbst.⁷³

Doch die „Unpartheiische Würdigung“ war mehr als eine russische Polemik gegen Harrings Ansichten. In Wirklichkeit handelte es sich um eine freche Provokation zaristischer Lakeien deutscher Herkunft, die gegen Liberale und Demokraten in Deutschland gerichtet war. Das vermutete auch einer der führenden Kritiker der damaligen Zeit, Wolfgang Menzel, in seiner Kurzrezension des Pamphlets. Er schrieb u. a. „(. . .) mit der Grazie eines donischen Kosaken schwingt er (der Verfasser der ‚Unpartheiischen Würdigung‘ – M.J.) die Knute schon über Deutschland und untersteht sich, in einer deutschen Buchhandlung folgendes drucken zu lassen: ‚Ihr dauert mich, ihr armen Verblendeten, die ihr euer Heil erwartet vom Niedergange. – Von Osten her bricht der *neue* Tag heran, aber ein furchtbares Gericht wird ihm vorangehen und Alle zermalmen und vernichten, die da nicht sehen wollen mit sehenden Augen und nicht hören wollen mit hörenden Ohren! Schon ist das Schwert gezückt: seines Herrn Milde zögert noch, den Streich zu führen. Furchtbar tagen wird es, wenn er gefallen ist.‘“⁷⁴

Als Ergänzung des ersten Teils der „Memoiren“ wurde dem deutschen Leser das aus dem Französischen übersetzte Werk „Der Großfürst Constantin, wie er war“⁷⁵ von Kunegunda Bialopiotrowicz vorgeführt. Es erschien auch unter dem Titel „Skizzenbuch aus den Tagen vor und während der polnischen Revolution vom Jahre 1830“⁷⁶. Beide Ausgaben wurden seit September 1832 gleichzeitig vertrieben.⁷⁷ Der Titel der zweiten Ausgabe korrespondiert besser mit dem Inhalt der Publikation als der erste. Die Verfasserin lebte vor und während des Aufstandes in Warschau. Wie der deutsche Prosaiker versuchte auch sie, allgemeine Informationen über Polen zu vermitteln, führende Gestalten des politischen Lebens im Königreich zu charakterisieren, ferner die Zustände dort vor und die von Harring unberücksichtigten nach dem Ausbruch der Novembererhebung darzustellen. Doch direkte Bezüge zwischen ihrem „Skizzenbuch“ und dem ersten Teil der „Memoiren“ konn-

ten nicht nachgewiesen werden. Daher müssen wir annehmen, daß sie der Bialopiotrowicz unbekannt gewesen sind, denn sonst hätte sie es nicht gewagt, eine Arbeit in Deutschland zu veröffentlichen, die in Inhalt, Form und ästhetischem Niveau weit unter den „Memoiren“ stand. Eine solche Situation läßt eher auf die Erfindungsgabe und Geistesgegenwart des deutschen Übersetzers⁷⁸ oder des deutschen Verlegers⁷⁹ schließen als auf die tatsächliche Absicht der Schriftstellerin. Vom Übersetzer oder vom Verleger stammt der Untertitel des „Skizzenbuches“: „Ein Seitenstück zu den Memoiren über Polen unter Constantins Behauptung von H. Harring“. Dieser Einfall würde u. a. aufs neue von der Popularität und der besonderen Rolle des ersten Teils der „Memoiren“ zeugen, denn sie sollten dem Werk einer in Deutschland unbekannt polnischen Verfasserin, die nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes in Paris lebte, den Weg zum Leser ebnen. Zugleich ging es um die Bestätigung der kritischen Aussagen Harrings von polnischer Seite. Und die ist gewiß erfolgt. Und auch mehr. Polnische Emigranten in Frankreich haben den Wert von Harrings Publikationen sehr früh erkannt. Joachim Lelewel z. B. dankte ihm im Namen des Polnischen Nationalkomitees in Paris in einem Brief vom 15. 3. 1832 für seine Tätigkeit zugunsten Polens, die er als Lyriker und Redakteur der Zeitschrift „Deutschland“ in Straßburg entfaltet hatte.⁸⁰ Dem polnischen Historiker und Politiker waren auch der erste Teil der „Memoiren“ und das Drama „Die deutschen Mädchen“ bekannt.⁸¹ Im letzteren Werk stellte der Verfasser die philanthropische und politische Tätigkeit eines Mädchen-Vereins in einer nicht genannten deutschen Stadt dar nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes.⁸² Die Heldinnen des Stückes unterstützen polnische Emigranten und politische Gefangene. Das Erscheinen des „Skizzenbuches“ auf dem deutschen Büchermarkt verdeutlicht den internationalen Charakter der Literatur über die Novemberinsurrektion, die in deutscher Sprache herausgegeben wurde. In keinem anderen Land Europas wurden so viele Veröffentlichungen deutscher und ausländischer (vor allem französischer, englischer, polnischer und russischer) Literaten, Historiker und Publizisten über die Erhebung 1830/31 gedruckt wie in den deutschen Staaten. Allein in den Jahren 1830–1834 sind auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung 49 Arbeiten deutscher und 25 Arbeiten ausländischer Autoren erschienen. Zu dieser Zeit und in einigen Fällen auch später (bis

1848 und in bezug auf die Memoirenliteratur bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein) entstand eine sehr umfangreiche historische, publizistische und schöngeistige Literatur über den Novemberaufstand.⁸³ Sie verarbeitete vor allem die Warschauer Ereignisse der Jahre 1830/31, weil Warschau das Zentrum des Aufstandes und der Schauplatz von dessen wichtigsten Begebenheiten war. In der Auffassung deutscher Dichter und Historiker waren diese Begebenheiten nicht nur für die Hauptstadt des Königreiches und für Polen, sondern auch für Deutschland und sogar für ganz Europa von Bedeutung. Deshalb hat diese Literatur, als Ganzes betrachtet, ihren lokalen, nationalen und übernationalen Aspekt. Harro Harrings Polenschriften sind ihr wichtiger Bestandteil, ohne den sie weitaus ärmer gewesen wären.

- 1) Vgl. Harro Harring, *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft*, Tl. 1: *Memoiren über Polen unter Behauptung des Großfürsten Constantin Cezarewitsch, Deutschland 1831*, Selbstverlag des Verfassers. (Rechtschreibung, Zeichensetzung und Lautstand bleiben in Zitate und Titeln deutschsprachiger Veröffentlichung aus dem 19. Jahrhundert unverändert in ihrer ursprünglichen Form. Nur offenkundige Druckfehler wurden ohne besondere Kennzeichnung verbessert.)
- 2) Vgl. dazu Harro Harring, *Der Russische Unterthan*. Schluß zu den Memoiren über Polen. Ein deutsches Wort zu einer Zeit, als Antwort auf ein anonymes Pamphlet, Straßburg 1832, S. 15 ff.
- 3) Vgl. Harro Harring, *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft*, Tl. 1, S. 148 f.
- 4) Vgl. z. B. Adam Mickiewicz, *Lyrik polnisch und deutsch*. Prosa, Leipzig 1978, S. 6 ff.
- 5) [Karl Boromeusz Hoffman], *Wielki tydzień Polaków, czyli opis pamiętnych wypadków w Warszawie od 29 listopada do 5 grudnia 1830 r.*, Warszawa 1830. Vgl. auch Anm. 44 und 45.
- 6) Joachim Lelewel, *Trzy konstytucje polskie 1791, 1807, 1815, porównal i różnice rozwazył ... (Drei polnische Konstitutionen 1791, 1807, 1815, verglichen und Unterschiede erwogen durch ...)*, Warszawa 1831.
- 7) Informationen über Warschau vor, während und nach dem Novemberaufstand wurden u. a. folgenden Veröffentlichungen entnommen: Henryk Eile, *Teatr Warszawski w dobie powstań (Das Warschauer Theater zur Zeit der Aufstände)*, Warszawa 1937; Alina Kowalczykowa, *Warszawa romantyczna (Das romantische Warschau)*, Warszawa 1987; Tadeusz Lepkowski, *Warszawa w powstaniu listopadowym (Warschau während des Novemberaufstandes)*, 2., durchgesehene und ergänzte Auflage, Warszawa 1965; Adam Moraczewski, *Warszawa*, 3. Auflage, Warszawa 1939; Edmund Oppmann, *Warszawa w przededniu wybuchu powstania listopadowego (Warschau am Vorabend des Novemberaufstandes)*. In: *Studia z dziejów Warszawy. Praca zbiorowa pod redakcją W. Tokarza (Studien aus Warschaus Geschichte. Kollektivarbeit. Redaktion: W. Tokarz)*, Warszawa 1937, S. 33 ff.; Jerzy Skowronek, Irena Tessaro-Kosimowa, *Warszawa w powstaniu listopadowym (Warschau während des Novemberaufstandes)*, Warszawa 1980.
- 8) Vgl. dazu Wilhelm Ladewig, *Unter dem russischen Doppeladler*. Harro Harrings Aufenthalt in Warschau 1828 bis 1830. In: *Jahrbuch des Nordfriesischen Instituts* 8 (1962/63) S. 53 ff.
- 9) Vgl. Harro Harring, *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft*, Tl. 1, S. 126; ders., *Memoiren über Polen unter*

- Russischer Herrschaft, Tl. 2: *Erinnerungen aus Warschau*. Nachträge zu den Memoiren über Polen, Nürnberg 1831, S. 232 ff., 243 ff.
- 10) Vgl. Harro Harring, *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft*, Tl. 1, S. 151.
 - 11) Vgl. *Der Warschauer Bote*, Nr. 27, 2. 4. 1829, S. 105.
 - 12) Vgl. Henryk Eile, *Prasa warszawska przed stu laty i wspólna jej ocena (Die Warschauer Presse vor hundert Jahren und deren zeitgenössische Bewertung)*, Warszawa 1929, S. 50 ff.
 - 13) Die genannten Zeitungen sind in der Warschauer Universitätsbibliothek unter folgenden Signaturen zu finden: die „Allgemeine Preußische Staatszeitung“ (1830–1867) unter der Signatur 07470, die „Allgemeine Zeitung“ (1830–1903) unter der Signatur 07566, das „Morgenblatt für gebildete Stände“ (1829–1844) und das „Literatur-Blatt“ unter der Signatur 014002.
 - 14) Früher erschienen in Warschau u. a. die „Warschauer Bibliothek“ seit 1763, die „Warschauer Zeitung“ seit 1757 und nach Unterbrechung seit 1763, die „Polnische Bibliothek“ seit 1787, die „Vaterländische Zeitung für Polens Bürger“ seit 1791, das „Warschauer Intelligenzblatt“ (polnisch und deutsch) seit 1796 (Vgl. Henryk Eile, *Prasa warszawska przed stu laty i wspólna jej ocena ...*, S. 14). In späterer Zeit wurden u. a. herausgegeben: das „Warschauer Abendblatt“ seit 1826, „Polnische Miscellen“ 1826, „Magazin für Heilkunde und Naturwissenschaften in Polen“ 1828, der „Warschauer Bote“ 1829, das „Warschauer Blatt“ seit 1830, die „Warschauer Zeitung“ seit 1831.
 - 15) Vgl. Harro Harring, *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft*, Tl. 1, S. 176 f. (Anm.).
 - 16) Vgl. Harro Harring, *Fim Matthes, des Wildschützen Flucht*, Leipzig 1831; ders., *Der Livorneser Mönch*. Roman nach Thatsachen, Leipzig 1831; ders., *Julius von Dreifalken*. Des Schwärmers Wahn und Ende. Roman in 2 Theilen, Braunschweig 1831.
 - 17) Vgl. Ulrich Schulte-Wülwer, Harro Harring und die Folgen der Julirevolution – die Unruhen in Sachsen und der polnische Freiheitskampf 1830/31. In: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* H. 3 (1984) S. 7.
 - 18) Vgl. ebenda, S. 6.
 - 19) Vgl. Harro Harring, *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft*, Tl. 1, S. 151 (Anm.).
 - 20) Vgl. ebenda, S. 173 f.
 - 21) Vgl. ebenda, S. 52.
 - 22) Vgl. ebenda, S. 49, 52.
 - 23) Vgl. *Polnische Miscellen* herausgegeben von August von Drake, Warschau 1826, 3. Hh. (Oktober, November, Dezember) des 1 Bds.
 - 24) Colberg (Kolberg), Christoph Julius (1776–1831), Kartograph, Topograph, Geodät. Professor der Universität Warschau, Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, Dichter und Übersetzer.
 - 25) Drake, August von (geb. 1789), vor 1830 und später in Warschau. Dichter, Übersetzer, Herausgeber.
 - 26) Merzbach, Samuel Heinrich (gest. 1874), Buchhändler und Verleger, Dichter und Übersetzer. Vertreter des aufklärten Teils der jüdischen Gesellschaft in Warschau, polnischer Patriot.
 - 27) Vgl. Ludwig Börne, *Briefe aus Paris* (vgl. den Brief vom 17. 3. 1831), Wiesbaden 1986, S. 243; Heinrich Laube, *Die Krieger*. In: H. L.: *Gesammelte Werke in fünfzig Bänden*. Unter Mitwirkung von Albert Hänel herausgegebenem von Heinrich Hubert Houben. Bd. 2: *Das junge Europa*, Leipzig 1908, S. 158 ff., 248, 250 ff.; Richard Lohnau, *Myzielski und Wassilev oder Warschau's Verschörung gegen Rußland*. Historischer Roman, Bd. 2, Quedlinburg und Leipzig 1832, S. 50. Ähnlich der deutsch schreibende polnische Schriftsteller Alexander Bronikowski in seinem Roman „Beate. Aus einer alten Chronik ohne Titelblatt“ (Bd. 3, Leipzig 1832, S. 240 ff.).
 - 28) Zum Leben und Wirken des Graphikers vgl. *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*. Herausgegeben von Ulrich Thieme, Bd. 9, Leipzig 1913, S. 263; Hanna Widacka, *Dietrichowie rytownicy warszawscy (Dietrichs Warschauer Graveure)*, Warszawa 1989; Ewa Lomikka-Zakowska, *Powstanie listopadowe w grafice i malarstwie tamtych dni (Der Novemberaufstand in der Graphik und der Malerei jener Tage)*. In: *Dziedzictwo*

- powstania listopadowego w literaturze polskiej. Referaty i materiały z sesji naukowej zorganizowanej przez Instytut Literatury Polskiej Uniwersytetu Warszawskiego w 150 rocznicę powstania (Das Erbe des Novemberaufstandes in der polnischen Literatur. Referate und Materialien der wissenschaftlichen Tagung, die am 15. Jahrestag des Aufstandes vom Institut für polnische Literatur der Universität Warschau veranstaltet wurde), Warszawa 1986, S. 345 f.
- 29) Genaueres über den Zyklus in: ebenda, S. 346 ff.
- 30) Vgl. z. B. die Abbildung Nr. 1 in: „Dokumente zur Geschichte der deutsch-polnischen Freundschaft 1830–1832“. Herausgegeben und eingeleitet von Helmut Bleiber und Jan Kosim, Berlin 1982.
- 31) Vgl. dazu Irena Tessaro-Kosimowa, Z zagadnień ikonografii powstania listopadowego (Aus der Problematik der Ikonographie des Novemberaufstandes). In: Powstanie listopadowe 1830–1831. Geneza – uwarunkowania – bilans – porównania. Pod redakcją Jerzego Skowronka i Marii Zmigrodzkiej. (Der Novemberaufstand 1830–1831. Genesis – Voraussetzungen – Bilanz – Vergleich. Redaktion: Jerzy Skowronek und Maria Zmigrodzka), Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1983, S. 246 f.
- 32) Vgl. Magdalena Warkoczewska, Ikonografia powstania listopadowego (Ikonographie des Novemberaufstandes). In: Powstanie listopadowe a problem świadomości historycznej. Praca zbiorowa pod redakcją Lecha Trzeciakowskiego (Der Novemberaufstand und das Problem des Geschichtsbebewußtseins. Kollektivarbeit. Redaktion: Lech Trzeciakowski, Poznań 1983, S. 104.
- 33) Vgl. Warschauer Zeitung, Nr. 124, 13. 6. 1831, S. 496; ähnlich Alexander Kraushar, Miscellanea Historyczne XLIV, Życie potoczne Warszawy w Czasach Listopadowych 1839–1831 (Historische Miscellen XLIV, Warschauer Alltag in der Novemberzeit 1830–1831), Warszawa 1910, S. 78.
- 34) Warschauer Blatt, Nr. 9, 30. 12. 1830, S. 4.
- 35) Ebenda, Nr. 6, 13. 1. 1831, S. 4; vgl. auch Warschauer Zeitung, Nr. 6, 15. 1. 1831, S. 26.
- 36) Warschauer Blatt, Nr. 17, 8. 2. 1831, S. 4.
- 37) Zum Leben und Wirken Moraczewskis vgl. Polski Słownik Biograficzny (Polnisches Biographisches Lexikon), Bd. 21, Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, 1976, S. 682 ff.
- 38) Vgl. R[ichard] O[tto] Spazier, Geschichte des Polnischen Volkes und seines Feldzuges im Jahre 1831. Nach öffentlichen und Privatmitteilungen, Ansbach 1831, H. 2, S. 28 f.
- 39) Vgl. ebenda, S. 263.
- 40) Vgl. Aus dem Leben des Generals der Infanterie z. D. Heinrich von Brandt. Tl. 2: Leben in Berlin, Aufstand in Polen, Sendung nach Frankreich 1828–1833. Aus den Tagebüchern und Aufzeichnungen seines verstorbenen Vaters zusammengestellt von Heinrich von Brandt, Major im Nebenetat des großen Generalstabes, à la suite des Pommerschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 2, 2. Auflage, Berlin 1870, S. 49.
- 41) Vgl. Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 26, 26. 1. 1831, S. 104, und Österreichischer Beobachter, Nr. 356, 22. 12. 1830, S. 1627.
- 42) Vgl. Warschauer Zeitung, Nr. 55, 18. 3. 1831, S. 219 f. und Das Ausland, Nr. 103, 13. 4. 1831, S. 412; Warschauer Zeitung, Nr. 60, 24. 3. 1831, S. 238 f., und Das Ausland, Nr. 103, 13. 4. 1831, S. 411 f.
- 43) Vgl. Richard Otto Spazier, Geschichte des Aufstandes des Polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831. Nach authentischen Documenten, Reichstagsacten, Memoiren, Tagebüchern, schriftlichen und mündlichen Mitteilungen der vorzüglichen Theilnehmer, Altenburg 1832, 3 Bde.
- 44) Vgl. [Karol Boromeusz Hoffman], Die große Woche der Polen, oder Darstellung der merkwürdigen Begebenheiten in Warschau vom 29. November bis zum 5. Dezember 1830. Aus dem Polnischen übersetzt, Leipzig, F. A. Brockhaus 1831.
- 45) Vgl. [Karol Boromeusz Hoffman], Polens Befreiungswoche, oder Beschreibung der Ereignisse in Warschau vom 29. November bis zum 5. Dezember 1830. Nebst Manifest des Reichstages des Königreiches Polen mit einem litogr. Brustbild des Jos. Chlopicki Dictator, Leipzig, Allgemeine Niederländische Buchhandlung, Anton Peeters 1831.
- 46) Vgl. [Gottfried Wilhelm Becker], Polens Schicksal seit 1763 bis zu dem Augenblicke, wo es sich für unabhängig erklärte, Paris 1831, S. 157 (Anm.); [Johannes Mähren], Polens Kampf um seine Wiedergeburt im Jahre 1831, Bd. 1, Stuttgart 1831, S. 52 ff.; Harro Harring, Der Russische Unterthan . . . , S. 35 (Anm.); Heinrich Laube, Das neue Jahrhundert, Bd. 1: Polen, Fürth 1833, S. 188 f., und 193; August Lewald, Warschau. Ein Zeitbild, Hamburg 1831, S. 123.
- 47) Vgl. dazu Piotr Roguski, „Trzeci Maj“ w recepcji niemieckiej („Der dritte Mai“ in deutscher Rezeption). In: Studia Indogermanica et Slavica. Festgabe für Werner Thomas zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Peter Kosta unter Mitwirkung von Gabriele Lech und Peter Olivier, München 1988, S. 431 ff.
- 48) Vgl. Arno Will, Udział Niemców w powstaniu listopadowym (Der Anteil der Deutschen am Novemberaufstand). In: Studia Historica Slavico-Germanica Bd. 10 (1981) S. 79 ff.
- 49) Vgl. z. B. Anneliese Gerecke, Das deutsche Echo auf die polnische Erhebung von 1830, Wiesbaden 1964.
- 50) Vgl. Hochwächter, Volksblatt für Stuttgart und Württemberg, Nr. 189, 8. 7. 1831, S. 943.
- 51) Vgl. Warschauer Zeitung, Nr. 126, 15. 6. 1831, S. 504.
- 52) Vgl. Polak Summienny, Nr. 185, 30. 6. 1831, S. 366.
- 53) Vgl. Harro Harring, Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft, Tl. 1, die vorletzte, nicht nummerierte Seite nach dem Haupttext.
- 54) Vgl. ebenda, S. 3 f.
- 55) Vgl. ebenda, S. 9 f.
- 56) Vgl. Polenlieder deutscher Dichter. Gesammelt und herausgegeben von St[anislaw] Leonhard, Bd. 2, Krakau 1917, S. 216 ff. (Hier allerdings anonym). Eine andere Fassung des Liedes in: Harro-Harring's Werke. Auswahl letzter Hand, Bd. 1, New York 1844, S. 4 ff. Vermuthlich erschien das Lied zunächst in Form einer Flugschrift. Seine Veröffentlichung wurde in der von Harring im Winter 1831/32 redigierten Straßburger Zeitschrift „Deutschland“ angezeigt. Der Text der Annonce lautet: „Peter Wisozki, der edle Pole. Ein Lied für deutsche Handwerksellen und andere brave Leute. Straßburg im Elsaß, gedruckt in diesem Jahre und zu finden in der Buchhandlung und beim Herbergsvater. Wohlfeil. Gedruckt bei Wwe Silbermann. 4 Seiten.“ (Zitiert nach Jürgen Kuczynski, Eine Tradition der deutschen Polenfreundschaft. Bemerkungen zu den deutsch-polnischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Bettina von Arnim und die Polen. Mit einer Einführung von Jürgen Kuczynski und einem Nachwort von Ruth Krenn, Berlin [Ost] 1949, S. 20. Leider weiß ich nicht, in welcher Nummer und wann die genannte Flugschrift angekündigt worden ist, da solche Informationen bei Kuczynski fehlen. Er war sich auch dessen nicht bewußt, daß Harring der Verfasser des Wysocki-Liedes ist.)
- 57) Vgl. Der Zeit-Geist. Den Freunden der Freiheit gewidmet, Zweibrücken 1832, S. 142 ff. Unter dem Einfluß von Mosens „Die letzten Zehn vom vierten Regiment“ kam Harring zu dem falschen Schluß, das 4. Linieninfanterieregiment, die beste und durch kühne Bajonettangriffe bekannt gewordene Einheit polnischer Aufständischer, wäre in den Kriegshandlungen 1831 ausgetrotzt. Popularität und Wirkung dieses Gedichtes waren so groß, daß nicht nur er und andere Dichter, sondern auch Historiker Dichtung für Wahrheit nahmen. In Wirklichkeit zählte das 4. Regiment bei seinem Übergang nach Preußen weitaus mehr Soldaten, als Mosens suggerierte, und zwar deshalb, weil es während des Aufstandes trotz des im Gedicht erwähnten Schwurs taktischen Normen entsprechend vor allem den Feuertampf führte. Ausschließliche Konzentration auf den Bajonettkampf ist eine dichterische Fiktion. Die Stärke des Regiments betrug bei der Internierung in Preußen (die Angaben schwanken in deutschen und polnischen Quellen) zwischen 1400–2000 Mann. Unter ihnen gab es 300–800 alte Soldaten aus dem ursprünglichen Regimentsbestand vor dem Ausbruch der Erhebung. Auch alle vier von Harring in „Nachklang“ genannten Offiziere überlebten den polnisch-russischen Krieg 1831. Karol Janowicz und Marcin Sporny blieben nach der Kapitulation Warschaus in der Hauptstadt, Antoni Paczyński und Wincenty Slubicki gingen in die Emigration und hielten sich in Frankreich auf. Sie waren Harring als Ausbilder der Junker aus den drei russischen Gardekavallerieregimentern in Warschau bekannt. Auf Befehl des Großfürsten Konstantin wurden sämtliche Offiziersanwärter der Gardekavallerie, unter ihnen Harring, für einige Zeit in das polnische 4. Linieninfanterieregiment strafversetzt. Seit Anfang November 1828 übten sie sich dort unter Aufsicht der erwähnten Offiziere im Exerzie-

- ren. Die Ursache für die Strafversetzung war ein Fehler eines Junkers, der beim Defilieren auf einer Parade auf dem Sächsischen Platz aus dem Schritt gekommen war. (Vgl. Harro Harring, *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft*, Tl. 2, S. 15 und 19 ff.)
- 58) Vgl. Harro Harring, *Männer-Stimmen zu Deutschland's Einheit*. Deutsche Gedichte, Straßburg 1832, S. 81 ff.
- 59) Vgl. ebenda.
- 60) Vgl. Harro Harring, *Der Pole*. Ein Charakter-Gemälde aus dem dritten Decennium unseres Jahrhunderts, Bayreuth 1831, 3 Bde.
- 61) Vgl. z. B. die Rezension zum ersten Teil der „Memoiren“ in: „Das Ausland“, Nr. 288, 15. 10. 1831, S. 1152.
- 62) Vgl. Harro Harring, *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft*, Tl. 1, S. 124 f., 27 f., 95 f.; Wilhelm Schulze, *Sarmatische Lebensbilder*. Novellen aus Rußlands und Polens Geschichte, Magdeburg 1848, S. 181 f., 190 f., 186 f.
- 63) Vgl. Harro Harring, *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft*, Tl. 1, S. 85 ff.
- 64) Vgl. Richard Lohm, Myzielski und Wassilev oder Warschau's Verschwörung gegen Rußland . . . , Bd. 1, S. 37.
- 65) Vgl. A. Kaiser, *Geschichte der Polnischen Revolution vom Jahre 1830*, Bd. 1, Leipzig 1833, S. 24.
- 66) Vgl. die Anzeige des ersten Teils der „Memoiren“ in: „Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen“, Nr. 203, 29. 7. 1831, Sp. 2774.
- 67) Vgl. Unpartheische Würdigung der Schmähschrift: *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft* von Harro Harring. Von einem Russischen Unterthan, Altenburg 1831 und ihre Anzeige in: „Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, Nr. 375 und 376, 29. 9. 1831 („Allgemeine Zeitung“, Nr. 272), S. 1507.
- 68) Vgl. Unpartheische Würdigung . . . , S. 7, 14 f., 16.
- 69) So Anneliese Gerecke, *Das deutsche Echo* . . . , S. 43.
- 70) Vgl. Harro Harring, *Der Russische Unterthan* . . .
- 71) Vgl. ebenda, S. 151 ff.
- 72) Vgl. Unpartheische Würdigung . . . , S. 9 f. und die Reaktion Harrings in: *Der Russische Unterthan* . . . , S. 76 f.
- 73) Zur Bekanntschaft Harrings und von Schweizer sowie zur Polemik, die sie gegeneinander führten, vgl. Ulrich Schulte-Wülwer, *Harro Harring und die Folgen der Julirevolution* . . . , S. 14 ff. und 22. An dieser Stelle möchte ich von meiner Seite hinzufügen, daß Harring und von Schweizer, der auch Dichter war, in derselben „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ publizierten. 1830 sind dort u. a. zwei Gelegenheitsgedichte des Baron („Mosaik“, Nr. 64, 29. 5. 1830, S. 521 f., und „Klage“, Nr. 132, 4. 11. 1830, S. 1069 f.) und ein Sonett Harrings („Der Gast“, Nr. 76, 26. 6. 1830, S. 617) erschienen.
- 74) *Literatur-Blatt*, Nr. 116, 14. 11. 1831, S. 4.
- 75) Vgl. [Kunegunda Bialopiotrowicz], *Der Großfürst Constantin, wie er war*. Züge aus seinem Leben und Wirken in Warschau. Von einer Polin. Eingeführt von Leonhard Chodzko, Fürth 1832; der Titel der französischen Ausgabe: *Essquisses polonaises ou fragments et traits détachés pour servir à l'histoire de la revolution de Pologne actuelle*. Par une Polonoise, Paris 1831.
- 76) Vgl. [Kunegunda Bialopiotrowicz], *Skizzenbuch aus den Tagen vor und während der polnischen Revolution vom Jahre 1830*. Ein Seitenstück zu den Memoiren über Polen unter Constantins Behauptung von H. Harring. Von einer Polin. Eingeführt von Leonhard Chodzko, Fürth 1832.
- 77) Vgl. ihre Anzeige in: „Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, Nr. 354 und 355 („Allgemeine Zeitung“, Nr. 251, 7. 9. 1832), S. 1418.
- 78) Wahrscheinlich Harring, so Anneliese Gerecke, *Das deutsche Echo* . . . , S. 142 (Schriftumsverzeichnis). Auch Ulrich Schulte-Wülwer hält Harring für den Übersetzer der französischen Schrift von Bialopiotrowicz. Vgl. dazu Ulrich Schulte-Wülwer, *Harro Harring und die Folgen der Julirevolution* . . . , S. 26.
- 79) Vermutlich Anton Philipp Reclam in Leipzig. Er hat einige Werke deutscher und polnischer Verfasser über den Novemberaufstand unter dem Decknamen des Verlagsbuchhändlers Friedrich Korn in Fürth gedruckt (Vgl. dazu Eva Hermann, *Anton Philipp Reclams Wirken im Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit*. In: *Beiträge zur Geschichte des Buchwesens* Bd. 6 (1973) S. 56 ff.). Auch die beiden Ausgaben der Schrift der Bialopiotrowicz erschienen unter dem Decknamen „Fr. Korn'sche Buchhandlung Fürth“. Hinzu kommt der besondere Umstand, daß Anton Philipp Reclam Harrings Verleger gewesen ist. Er hatte in der Hofdruckerei in Altenburg den ersten Teil der „Memoiren“ gedruckt, doch aus Sicherheitsgründen erschien das Werk ohne Verlagsangabe und nur mit dem allgemeinen Druckort „Deutschland“ versehen (Vgl. Ulrich Schulte-Wülwer, *Harro Harring und die Folgen der Julirevolution* . . . , S. 21).
- 80) Vgl. *Dokumente zur Geschichte der deutsch-polnischen Freundschaft 1830–1832* . . . , S. 260.
- 81) Vgl. *Listy emigracyjne Joachima Lelewela*. Wydała i wstępem poprzedziła Helena Więckowska (Joachim Lelewels Emigrationsbriefe. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Helena Więckowska), Bd. 1 (1831–1835), Kraków 1948, S. 5 und 376.
- 82) Zum Inhalt und zur Problematik des Stückes vgl. Joachim Kernann, „... Und läßt die Freiheitslieder ins Land hinausfliegen . . .“ – Harro Harring und sein Auftritt auf dem Hambacher Fest. In: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* H. 6/7 (1987/88) S. 31 f.
- 83) Vgl. dazu Marek Jaroszewski, *Der Novemberaufstand in der zeitgenössischen deutschen Literatur und Historiographie*, Warszawa 1989, Selbstverlag des Verfassers, 393 S.

Aureli Urbańskis freie Bearbeitung von Harro Harrings „Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft“

Ein Beitrag zur Harring-Rezeption in Polen

Marek Jaroszewski

Aureli Urbański (1844–1901) war sein Leben lang mit seiner Heimatstadt, Lemberg (Lwów), verbunden. Dort besuchte er das Gymnasium, dort studierte er zunächst Jura, dann Medizin, schließlich Philologie. Dort arbeitete er als Lehrer und nach einiger Zeit als Beamter. Doch sein Interesse galt nicht dem ausgeübten Beruf, der dem Dichter und seiner Familie nur eine auskömmliche Existenz verschaffen sollte, sondern der Zusammenarbeit mit dem Lemberger Theater und dem literarischen Leben in der galizischen Hauptstadt. Mit der Zeit wurde Urbański dort gleichsam als offizieller Repräsentant der Dichtkunst anerkannt. Seine Theaterstücke wurden in ganz Galizien gespielt.

Das Lemberger literarische Leben hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kein besonderes Niveau. Zwischen den sechziger und den neunziger Jahren wirkte in Lemberg kein einziger bedeutender polnischer Literat, nur zweitrangige Dichter, unter ihnen Urbański. So bildete sich in dieser Stadt kein eigener künstlerischer Stil heraus. Auch aus finanziellen Gründen überwog in Literatur und Kunst das Triviale, das Melodramatische und das Operettenhafte.

Die Teilnahme am Januaraufstand, der 1863 in dem unter russischer Verwaltung stehenden Königreich Polen ausbrach und gegen die zaristische Fremdherrschaft gerichtet war, gab Urbański die wichtigsten Impulse für sein Schaffen. Die blutige Niederschlagung des polnischen Aufstandes durch russische Truppen veranlaßte ihn, in seinen dramatischen und dichterischen Werken die Problematik des nationalen Befreiungskampfes aufzugreifen. In diesem Moment betrat er den Weg, den vor ihm bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren die Dichter der polnischen Romantik gegangen waren. Doch die Neigung zum Melodramatischen und zur banalen Rhetorik sowie die Talentlosigkeit machten aus Urbański einen Epigonen der Romantik. Sein literarisches Werk ist Ausdruck seiner starken Vaterlandsliebe und patriotischen Begeisterung,

durch die er die Aufmerksamkeit des damaligen Lemberger Publikums auf sich zog. Er stellt Heldenmut und Martyrium des polnischen Volkes dar. Als Beispiel führen wir u. a. den Dramenzyklus „1861–1863“ (1880/81) an. Auch in der Gedichtsammlung „Miatież“ (1893) taucht das Thema des heroischen Martyriums des polnischen Volkes auf, allerdings ergänzt durch Genrebilder, in denen es nicht an Humor fehlt. Zahlreiche Possen und Komödien, unter denen „Pochód z pochodniami“ (Ein Fackelzug) (1869) einige Popularität erlangte und sogar ins Deutsche und Tschechische übersetzt wurde, zeugen von Urbańskis Sinn für Humor und Komik.

Der Dichter verfaßte auch den Humoreskenzyklus „Za kulis i świata“ (Hinter den Kulissen und der Welt) (1894/99, 7. Bde). Zugleich übersetzte er, u. a. Shakespeare, Moliere, Byron, Grillparzer, Heine, Poe. Und gerade mit diesem Teil seines literarischen Wirkens hängt die Beschäftigung mit Harro Harrings „Memoiren über Polen“ zusammen. Nur zufällig kam er mit ihnen in Berührung, erkannte aber sogleich deren Bedeutung für die patriotische Propaganda, die er in seinen eigenen literarischen Werken trieb. Harrings „Memoiren“ kamen den Absichten des polnischen Dichters entgegen, denn sie waren gegen den russischen Absolutismus und Militarismus gerichtet, die dem deutschen Verfasser Großfürst Konstantin Pawlowsch (1779–1831) verkörperte. Vor dem Ausbruch des polnischen Aufstandes 1830/31 regierte er im Königreich Polen ohne jede Rechtsgrundlage und despotisch, allerdings stillschweigend geduldet durch den Zaren in dieser Sonderstellung, die ihm als Oberbefehlshaber der polnischen Armee und des sog. Litauischen Korps gar nicht gebührte. Aus den oben genannten Gründen entschloß sich Urbański, dem polnischen Leser Harrings „Memoiren“ zu präsentieren. Er leitete sie ein und bearbeitete sie in der ihm eigenen Weise. Daraus bringen wir eine Auswahl, die nur einen Bruchteil des Harringschen Werkes umfaßt, vor allem einige Fragmente des ersten Teils, d. h. der

„Memoiren über Polen unter Behauptung des Großfürsten Constantin Cezarewitsch“ (Deutschland 1831). In diesen Fragmenten werden Harrings Reise nach Warschau im Jahre 1828 und die Stadt selbst kurz beschrieben und der Großfürst sowie seine Mitarbeiter verspottet.

Diese Mitteilungen werden durch einige von Harrings Äußerungen über den polnischen Aufstand 1830/31 und die Zukunft Polens ergänzt. Sie sind dem letzten Kapitel des zweiten Teils der „Memoiren“ entnommen, d.h. den „Erinnerungen aus Warschau. Nachträge zu den Memoiren über Polen“ (Nürnberg (1831).

Die antiabsolutistische Einstellung Harrings und sein unermüdlicher Einsatz für die Befreiung Polens waren für Urbański Grund genug, dem friesischen Dichter für sein edles Wirken zu danken und ihn als Literaten und Revolutionär in Galizien zu popularisieren. Der polnische Übersetzer schickte seiner Bearbeitung der „Memoiren“ eine Einleitung voraus, in der er u.a. Harrings Biographie bis Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts bespricht. Diese Einleitung und die Übersetzung versah er mit dem Titel „Harro Harring und seine ‚Memoiren über Polen‘ (1828–1830)“ und veröffentlichte sie 1877 in der Lemberger Zeitung „Dziennik Polski“ (Polnisches Tageblatt) (Nr. 113 vom 18.5.1877, Nr. 114 vom 19.5.1877 und Nr. 162 vom 18.7.1877).

Die genannte Einleitung wurde in einer blumigen, pompösen Sprache geschrieben, für die u.a. Neologismen, wie z.B. „Erlediger“ oder „Einschätzer“, charakteristisch sind. Diese Sprache amtet den Geist der polnischen patriotischen Exaltation. Noch mehr, Pathos und schwülstige Phrasen sind Ausdruck des Nationalismus. Auch Urbańskis antijüdische Ausfälle, zu denen ihn übrigens auch Harring mit seinen judenfreundlichen Äußerungen im ersten Teil der „Memoiren“ gereizt hat, hängen mit dem Nationalismus zusammen, dessen zweite wichtige Komponente sich teils aus der antizaristischen, teils antirussischen Gesinnung ergeben hat. Erst drei Jahre später ändert Urbański seine Ansichten und zeigt im Drama „Pod kolumną Zygmunta“ (An der Sigismund-Säule) (1880) jüdische Menschen im positiven Licht.

Auch die Übersetzung selbst legt Zeugnis vom literarischen Geschmack und von den politischen Überzeugungen des polnischen Übersetzers ab. Harrings exaltierte Sprache, die seinen leidenschaftlichen Protest gegen die zaristische Despotie und Willkürherrschaft äußern sollte, stand der

pathetisch-patriotischen Ausdrucksweise Urbańskis nahe. Doch dieser wollte mit seiner Übersetzung nicht nur den Tenor der „Memoiren“ treffen; er wollte mehr, er wollte Harring übertreffen. Urbańskis Übersetzung hat daher mit philologischer Akribie nicht das geringste zu tun.

Die Ursache für seine weitgehenden Eingriffe in den Originaltext waren weitschweifige Aussagen des deutschen Dichters und seine Neigung zu überflüssigen Wiederholungen. So verkürzte Urbański Harrings Textfassung durch zahlreiche Streichungen. Aus ähnlichen Gründen gestaltete er auch den Text anders, indem er einzelne Absätze, die voneinander getrennt sind, durch sinngemäße Zusammenstellung zu neuen, größeren Abschnitten verband. Er änderte schließlich Harrings Interpunktion und paßte sie der eigenen pathetisch-patriotischen Ausdrucksweise an. Manchmal wich Urbański sogar vom Original ab. Er unterbrach Harrings Ausführungen, faßte das durch ihn Gesagte zusammen oder kommentierte es. An gewissen Stellen setzte er die Akzente anders. Er stellte ganze Sätze um, ließ andere einfach aus, fügte manchmal dafür neue Wörter oder Sätze in die Übersetzung ein, sehr oft ohne ein solches Verfahren besonders kenntlich zu machen. Auf diese Weise bearbeitete er den ganzen übersetzten Text. Infolgedessen entstand ein neues literarisches Werk, das teils Aufsatz, teils Übersetzung, teils Paraphrase und teils Kommentar ist. Vielleicht können wir das Entstandene als Nachdichtung bezeichnen.

Bei deren Wiedergabe in deutscher Sprache wird im Gegensatz zu Urbańskis Paraphrasen und Kommentaren die wortgetreue Übersetzung durch „ „ kenntlich gemacht. In runden Klammern werden der zitierte Teil der „Memoiren“ und die angeführten Seiten angegeben, z.B. (I, S. 37–39). Die im Original fehlenden Wörter stehen in eckigen Klammern. In ganz wenigen Fällen waren Änderungen im Bereich des Wortschatzes unumgänglich. Auch der Lautstand, die Rechtschreibung, insbesondere die der Fremdwörter, und die Interpunktion wurden modernisiert und, wenn nötig, dem heutigen Sprachgebrauch angeglichen. Ein Kapitel (vgl. S. 37–38) wird nicht in der Urbański-Fassung, sondern im Original, doch mit den notwendigen sprachlichen Korrekturen, zu vergleichenden Zwecken angeführt.

Die deutsche Übersetzung der Einleitung, der Paraphrasen und Kommentare Urbańskis besorgten teils Tadeusz Kachlak, teils der Herausgeber. Alle offenkundigen Druckfehler, ferner die Irr-

tümer Harrings und Urbańskis wurden entweder bei der Textwiedergabe oder in den Anmerkungen berichtigt.

Literatur

Wilhelm Feldman, *Współczesna literatura polska 1864–1918. Wstęp napisała Teresa Wałas*, Kraków 1985, Bd. 2, S. 171–173, 386.
Stanisław Frybes, *Aureli Urbański 1844–1901*, in: *Literatura polska w okresie realizmu i naturalizmu (Obraz literatury polskiej XIX i XX wieku, seria IV)*, Warszawa 1963, Bd. 1, S. 427–439.
Henryk Markiewicz, *Literatura pozytywizmu*, Warszawa 1989, S. 134–139.

Harro Haring und seine „Memoiren über Polen“ (1828–1830) von Aureli Urbański

I.

Kennt ihr jene fahrenden Ritter mit den in Locken gelegten Haaren, jene parfümierten Geschäftsreisenden von der Seine, der Donau oder der Spree, die, die Zähne bleckend, ihre Warenproben lobpreisen? . . . Wie eine befleckte Sternschnuppe tauchen sie plötzlich auf, rasen blitzartig durch die Hauptstraßen einiger unserer größeren Städte, kommen hereingestürzt nach Krakau, besuchen kurz Lemberg, tummeln sich in Warschau herum und stürzen, ohne Wilna und Shitomir zu streifen, über Posen wieder heraus . . .

Sind das Verkäufer der Lyoner Seide, des Provançoëls, des Schweizer Käses oder des deutschen Bockbiers?

Nein, das sind Reporter der Publizistik kulturführender Völker, Apostel der slawischen Ethnographie, beharrliche Erforscher von Polens gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen, die Richter unserer Literatur . . . Das sind unsere zeitgenössischen literarischen Geschäftsreisenden, Mitarbeiter der „Revue des Deux Mondes“¹, Korrespondenten unserer freien Presse und der „Kreuzzeitung“², die, durch Aufschneiderei hochgetrieben, die Leichtgläubigkeit, den Obskurantismus und die Vorurteile ihrer Landsleute mißbrauchend, sich auf Kosten der Ihren, auf Kosten unseres guten nationalen Rufes Publizität verschaffen . . .

Reichere Länder als das heutige Polen, übrigens unabhängige Staaten, die durch Werke der klassischen Kunst oder durch die Industrie brillieren, locken die Touristen heran. Das Interesse oder die Unterhaltung sind ihre Reiseführer . . . Die Verehrer wertvoller Produkte des Pinsels oder des Meißels, Liebhaber der Antike, vom Leben eines

Nabobs³ übersättigt, Erlediger sog. goldener Geschäfte, Mitglieder des europäischen Marktes, Spekulanten im Großmaßstab, Deutsche, Franzosen, Engländer wechseln sich gegenseitig ab, indem sie Italien, Spanien, Griechenland durchlaufen, jeden Winkel durchstöbern, in die Mysterien des gesellschaftlichen Lebens eindringen. So wird alsbald jede Fälschung aus der Feder eines Ignoranten oder eines Krittlers wie im Chor widerlegt: Das haben wir bereits gesehen! . . .

Desto mehr regen die bisher wenig bekannten außereuropäischen Länder und deren geheimnisvolle Gesellschaftsordnung auf mystische Weise die Neugierde der Kulturträger an und lassen sie dort reiche, merkantile Beute wittern und machen. Daher begeben sich erfahrene und durchaus gelehrte Forscher im edlen Wettbewerb im Bereich der Ethnographie dorthin, Männer mit Charakter und Wissen, deren Namen die Geschichte der Zivilisation mit untilgbaren Lettern verewigt . . . Daher besuchen redlichere Einschätzer eher Japan, China, Afrikas Landesinnere als unser armes und doch so nahes Polen . . .

Wer von dieser großen Familie verirrt sich schon in unser armes, bereits so ausgebeutetes Land, um nach Eindrücken oder Gewinn zu suchen, um die Entwicklung des geistigen und gesellschaftlichen Fortschritts seit dessen politischem Untergang zu verfolgen? Wer erwähnt es schon? . . . Manchmal spuckt ein vorbeiziehender Krämer, mit dem abgeschlossenen Geschäft unzufrieden, seine flüchtig am Fenster eines Waggons gemachten Beobachtungen als Gift und Galle aufs Papier . . . Manchmal fühlt sich – was wesentlich schmerzhafter ist – einer aus jenem undankbaren Semitengeschlecht, das sich auf unserem Schloß erwärmt hat, verpflichtet, seine geistige Verbundenheit mit den Feinden seines wahren Vaterlands zu bekunden und bewirft uns, hinter dem Deckmantel eines Anonymus verborgen, mit Kot . . .

„So macht man die Geschichte . . .“⁴
So werden Franzos' s⁵ geboren . . .

II.

Im Morgenrot, am *Poniatowski*-Stein⁶
Weih' ich dies Buch der Freiheit aller Polen;
Es mög' ein Zeugnis ihres Rechtes sein –
Und meinen Namen nenn' ich unverhohlen.
Die Saat des Herrn wird auch durch Blut gedeih'n –
Das Schwert gezuckt' „und damit Gott befohlen“.
So werde denn dies Buch zur freien Tat:
Denn es enthüllt manch' schändlichen Verrat.⁷
Ach, wie anders sprechen diese begeisterten Worte

unsere Seele an! . . . Das ist kein Mißton eines jüdischen Korrespondenten, der das Schicksal verflucht, das ihm das Pech beschert hat, das Licht der Welt unter armseligen Feldern zu erblicken, die seine verfolgten, heimatlosen Urahnen an ihren Mutterschoß gedrückt haben . . . Das ist kein sarkastisches Trinklied eines possenreißenden Geschäftsreisenden! . . .

Mit diesen Worten begrüßte ein deutscher Dichter des unterjochten Polens Ringen mit der Hyäne des Nordens, eines Polens, in dem er nur wenige Jahre verbracht hatte . . . im russischen Soldatenmantel . . .

III.

Paul Harro Harring wurde am 28. August 1798 in Ibenshof unweit des Städtchens Husum, in der Familie eines friesischen Hofbesitzers geboren. Nachdem er zunächst den Beamtenberuf erwählt hatte, erhielt er einen Posten im Zollamt; aber bei seinem künstlerischen Temperament und der geistigen Rührigkeit fesselte ihn diese Tätigkeit nicht lange. Er begab sich nach Kopenhagen, widmete sich der Malerei; 1819 sehen wir ihn als Zögling der Kunstschule in Dresden. Im dreiundzwanzigsten Lebensjahr machte sich bei ihm eine dichterische Veranlagung bemerkbar; mit zwei Bändchen seiner dichterischen Versuche, „Blüten der Jugendfahrt“ und „Dichtungen“, die 1821 in Schleswig herausgegeben wurden, erwarb sich Harring einen so wohlverdienten guten Ruf, daß der Erfolg ihn dazu verleitete, den Pinsel gegen die Feder auszutauschen. Nachdem er eine Zeit lang in Wien verbracht hatte, kehrte er nach Kopenhagen zurück und widmete sich erneut mit vollem Eifer der von ihm vernachlässigten Malerkunst. Aber auf die Nachricht hin von Griechenlands Unabhängigkeitskampf, der 1821 die edelsten Geister erschütterte, trennte er sich alsbald vom ruhigen Pinsel, griff zur Waffe und begab sich auf den Spuren anderer Philhellenen über Marseille und das Meer nach Morea, um im Namen der Freiheit der Völker gegen den Halbmond anzukämpfen. In seinen Erwartungen enttäuscht, hielt er sich auf der Rückkehr in Rom auf. Das ursprüngliche Interesse siegte: Harring blieb bei der Staffelei. Doch sein unruhiger Geist drängte ihn zur Tat, zur Verwirklichung der Idee, die der Leitstern seines ganzen Lebens war. Würde aber jemand glauben, daß dieser Mann, so edel und freidenkerisch, in einem seltsamen, unverständlichen Wahn nach der Verwirklichung dieser Bestrebungen in Moskau zu suchen beschloß? . . . Dieser Riese des Nordens, der sich

nach dem Wiener Kongreß gezwungen sah, aus Polens Überresten den Schatten eines etwas freieren Königreichs zu bilden, der konsequent seine langen Finger nach Istanbul austreckend, geschickt im eigenen Interesse die Rolle eines edlen Schutzherrn der Südslawen und eines Fürsprechers des jungen Griechenland spielte, indem er die Donau zu überqueren drohte – dieser Riese schien ihm aus der Ferne jener Günstling des Schicksals, der den unterjochten Völkern die ersehnte Freiheit wiederbringen sollte. Nachdem er Moskau kennengelernt hat, schlägt er sich in seinen „Memoiren“ an die Brust und stellt mit schließlich leicht verständlicher Offenheit fest, daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Aber damals noch, als junger Enthusiast, eilte er auf die erste Nachricht hin über die Bewegungen der Moskauer Armee gegen die Pforte⁸ nach Warschau, und trat als Junker⁹ in ein russisches Gardekavallerieregiment ein. Über zwei Jahre lang harrete er auf die Erfüllung seiner Hoffnungen. Mit der Waffe in der Hand das von seinen südlichen Freunden erlittene Unrecht an den wilden Mohammedanern zu rächen oder auf dem Schlachtfeld ruhmvoll unterzugehen und die Seelenruhe zu finden – das wurde zu seiner Losung . . . Inzwischen machte er sich fleißig mit der traurigen Lage Polens bekannt, das in Deutschland und in ganz Europa als Ideal des Glücks und des politischen Wohlstands ausgerufen wurde, und das unter dem Joch eines wilden, rasenden Despoten stöhnte. Von mißtrauischen Blicken verfolgt, knüpfte er mit den Polen enge Verbindungen an. Aber Moskau, das nicht um eine Befreiung der Stammverwandten bemüht war, sondern nach einer sicheren Beute suchte, war noch nicht soweit, seine ganze Zukunft aufs Spiel zu setzen. Der brüllende Löwe zog die Krallen ein, und unser Enthusiast, des Schicksals seines Landsmanns, des Hannoveraners Märtens eingedenk, der sich allzu offen über Moskaus staatliche Einstellung geäußert hatte, reichte eifertig seine Entlassung ein und entkam noch rechtzeitig nach Deutschland. Daß seine Brotgeber über zwei Jahre „den Wolf im Schafspelz gewittert haben“, davon zeugt die über ihn durch Strandtmann geäußerte Meinung, die in den „Memoiren“ erwähnt wird . . . Harring gelangte glücklich nach Leipzig, von der Überzeugung bedrückt, die er unter den Schreckbildern der Unterdrückung gewonnen hatte, daß das unglückliche Warschau nie wieder seine schmerzenden Schläfen wird erheben können . . . Und hätte doch Harring Polen nach dem letzten Aufstand betrachten können!

Es war zu Beginn des Jahres 1830, als der edle Freiheitskämpfer wieder den deutschen Boden betrat, tief aufatmend, nachdem er sich von der Moskauer Schale befreit hatte. Aber auch hier fand er keine Ruhe. Als er am damaligen geistigen Leben in Deutschland leidenschaftlichen Anteil genommen, nämlich gegen die fremde (Moskauer) Spionage im Vaterland des Arminius¹⁰ protestiert hatte, mußte er – belauert, verfolgt, aus Leipzig und Bayern verwiesen – sein Heimatland verlassen.

Hier unterbrechen wir die Biographie dieses Ewigen Juden (. . .)

IV.

Die Reise des Verfassers nach Polen. Russische Grenze. Polnisches Dorf. Ein Wort von Spionen. Warschau.

„Deutscher Leser! Wenn dich ein launiges Verhängnis jemals nach *Polen* führen sollte, und du etwa über *Breslau* nach *Kalisz*¹¹ zu steuern würdest; – dann betrachte die stolzen Eichen in der Gegend um *Militsch* recht genau, erfreue dich noch einmal an ihrem rauschenden Grün, oder wenn's Winter ist, an ihrem knisternden Reif, schließe dein Herz auf bei ihrem Anblick, nimm Abschied von *Deutschland* – aber schließe dein Herz dann auch recht fest zu, wie deinen Koffer, wenn er nicht schon wohlverwahrt ist – habe acht auf deine Worte, wie auf deinen Beutel; denn du reist nach *Polen*.

Hätte ich gewußt, daß es die letzten Eichen wären, deren üppiges Laub mich umrauschte, als ich jene Gegend zum ersten Mal berührte, ich würde sie mit Wehmut begrüßt haben, aber ich dachte just nicht an die Bedeutung des stolzen Wortes: *das Land der Eichen!* und verstand erst das Lispeln ihrer Häupter – als ich es nicht mehr hörte; als ich keine Eichen mehr sah.“ (I, S. 215)

Wir lassen die Reise des Verfassers nach Kalisz als eine weniger interessante Episode außer acht. Die ersten, auf polnischem Boden gewonnenen Eindrücke rechnet er nicht zu den angenehmsten. Nach den deutschen, französischen und schweizerischen Dörfern machte ein polnisches Dorf auf ihn einen traurigen Eindruck. Ergänzen wir dies durch den schlechten Zustand damaliger Wege und den halbsbrecherischen Postwagen, der ihn ständig in Schrecken versetzte, und wir werden uns über die Verbitterung nicht wundern, mit der er sich über die Armut des Landes ausläßt. Nachdem er das preußische Teilungsgebiet durchlaufen hat, steht er endlich an der Moskauer Grenze.

„Welch' ein Kontrast“ – ruft er mit beengtem Herzen – „an jener“ Seite „keine Schildwache, kein Soldat, kein Grenzreiter; – an dieser nichts als Barriere, und Kosaken, Visitatoren, Grenzjäger, Wapen und Waffen.“ (I, S. 221)

Ein Beamter sah drei schwere Folianten durch, Namenregister verdächtigter Personen, ein teils durch die Mainzer Kommission¹², teils durch die Moskauer Spione im Ausland sorgfältig angelegtes Werk; nachdem er seine Notizen gemacht, die Personen der Reisenden mit den Pässen verglichen hatte, begrüßte er sie für einen Moskowiter ziemlich anständig. Einem anderen Visitator fielen die deutschen Bücher auf, das Eigentum des Verfassers, mehr noch, seine eigenen Werke, wie „Der Student von Salamanca“, „Die Mainoten“, „Der Psarior“. Auf die unruhige Frage hin, was sie enthalten, versicherte ihn unser Reisender, daß es Abhandlungen seien „über Whist und Boston, über Flugmaschinen und über bayrische Nudeln“ (I, S. 227). Trotz dieser feierlichen Versicherung wurden die Bücher versiegelt, der Visitator setzte sich auf den Kutschbock und es ging los nach Kalisz. Die Stadt machte auf ihn einen angenehmen Eindruck; noch angenehmer war der Anblick der schönen Polinnen. Der Verfasser ist fest überzeugt, Eva muß eine Polin gewesen sein. Die polnischen Jüdinnen haben ihm den Kopf verdreht. Die Tapferkeit und Freisinnigkeit der Polen sowie der edle Charme ihrer Frauen finden seine volle Anerkennung. Ziemlich bitter drückt er sich dagegen über die Reinlichkeit unseres Volkes aus. Die armen Dörfer, Strohdächer, die niedrigen, vermoosten Bauernhütten und unentbehrlichen Misthaufen, unsere schmutzigen Städtchen (eigentlich ein Werk unserer Brüder mosaischen Bekenntnisses), als das veranlaßt ihn, uns den Reinlichkeitssinn abzusprechen. Aber auch in dieser Richtung beieilt er sich sofort mit einer gewissen Rechtfertigung: „Ein Volk, dessen Nationalität unterdrückt worden, dem sogar das Argloseste, seine Nationaltracht, verleidet – verlor alles! Und die Humanität möge ganz andere Forderungen und Ansprüche an ein unterjochtes Volk richten als an ein freies. Gerechte Erbitterung im verschlossenen Innern, unter dem Druck des Despotismus, den es in beschränkter Kraft nicht abzuschütteln vermag, stumme Resignation im Rückblick auf seine Vorzeit, Hoffnungslosigkeit unter der Asche erloschenen Glanzes nagen zerstörend an dem wunden, tiefgebeugten Herzen der Nation (. . .)“ (I, S. 234) Wir können dieser Ansicht des Verfassers nicht beipflichten, obwohl wir mit Rührung seine edle

Verteidigung lesen. So wie einerseits die gewaltsame Verarmung des Landes zweifelsohne zu dessen weniger herrlichem Aussehen beiträgt, so kommt doch der Pole, ohne die Hoffnung je aufzugeben, sogar in Augenblicken der Apathie, konsequent dem Fortschritt der Kultur nach. Daß der Kapitalmangel diesen seinen Zug schwer wie Blei belastet und ihn in dieser Hinsicht hinter der Front begüterter Völker zurückbleiben läßt, daran ist nicht der Sinn . . . der Unreinlichkeit schuld, sondern die materielle Not im Lande und . . . der Zustrom des semitischen Geschlechts . . .

In Lowicz¹³ bewundert der Verfasser eine Garnison, die aus polnischen Chasseurs besteht, überdies wehrt er sich vor der Zudringlichkeit eines verdächtigen Individuums, das ihm seine Gesellschaft aufzwingen wollte.

„Für das Unterkommen der Lumpen“ – klagt Harring – „ist in Polen gesorgt.“ (I, S. 240) Man unterscheidet dort nämlich fünf Sorten Spione:

„1) Spione des Fastallmächtigen¹⁴, meistens Personen höhern Ranges, in solchen geboren oder dazu *erhoben*.

2) Spione im Dienst der Ersteren; Gesindel aus allen Ständen, die ihren Bericht an jene liefern und von zwei Dukaten bis auf zwei polnische Gulden herab, täglichen Sold ziehen.

3) Spione der russischen Behörde, noble Leute, die sich überall einzuschleichen wissen, auch ins Ausland reisen, die Bäder besuchen u.dgl.m. Sie unterscheiden sich nur durch ihre Aufträge von der Sorte Nr. 1, nicht durch ihr Wesen.

4) Spione der russischen geheimen Militärpolizei, deren Chef ein geistvoller Kurländer, der Obrist Baron von *Saß*, den nur ein allzu elegantes Schicksal in die Enge dieses Postens getrieben. Es ist schade um den Mann (. . .)“ (I, S. 240)

„5) Spione der Stadtpolizei, des Präsidenten und Vizepräsidenten, größtenteils schofle Kreaturen, die schon im Kriminalarrest privatisierten und unter Bedingungen ihre Freiheit erlangten. Diese haben zugleich, wie die Schnüffler der russischen Spione Nr. 2, die Universität zu beobachten, besuchen die Studierenden unter allerlei Vorwand in ihrer Wohnung (. . .)“ u.dgl.m. „Ihre Zahl geht ins Große, vom Elegant bis zum Tabulettkrämer und Ruffian¹⁵.“ (I, S. 241)

Der Verfasser langt endlich in Warschau an.

„Wie oft hatte ich mir von jeher *Warschau* im Geiste ausgemalt, als eine altertümliche alte Stadt mit großen Plätzen und erkerbeladenen Straßen, in deren Gewühl die erwürdigen alten *Polen* in ihrer fast ganz orientalischen Nationaltracht ein-

herschreiten, umgürtet vom persischen Shawl, die *Karabela*¹⁶ an der Linken, bei rauher Jahreszeit mit kostbarem Pelzwerk gekleidet, (. . .) stolzen Ganges.“ (I, S. 248 – 249)

Und wie fand ich diese Hauptstadt? . . .

„Eine Stadt von ungeheurem Umfang, nächst *Rom* die größte Stadt in *Ausdehnung* der Mauern (Barriere), die ich je sah; von altertümlichem Charakter keine Spur, Balkenhütten neben Prachtpalästen in modernster Architektur, ohne hervorragende Kirchentürme – eine Heerstraße (Chaussee), zu deren Seiten Bettlerbaracken und Musterkarten neuer Häuser prangen.“ (I, S. 249)

Wer sich in einer polnischen „Kurtka“¹⁷ auf die Straße gewagt hätte, der hätte sofort den Weg in die Kasematten gefunden; viel weniger siehst du diese den Polen eigene Nationaltracht . . .

„Es war noch nicht vier Uhr, und dennoch schon Leben in den Straßen – lauter Uniform, wohin das Auge sich wandte (. . .) Schlanke Ulanen, wohlbeliebte Kürassiere, untersetzte Husaren, gewandte Chasseurs, riesige Grenadiere, wohlдресierte Musketiere, leichtfüßige Jäger, ruhige Artilleristen, hurtige Sappeurs und wohl noch andere Gattungen friedlicher Krieger erblickte ich schon auf der langen Fahrt von der Barriere durch die Elektoral-Straße, der Börse vorüber bis zum russischen Posthofe.“ (I, S. 249 – 250)

Im Lager, unmittelbar vor der Hauptstadt, standen dreißigtausend Mann polnische Infanterie und zwei Regimenter russischer Garderegrenadiere u.dgl.m.; die russische Besatzung bereitete sich gerade zur Musterung vor.

Alles militärisch; sogar wir wurden militärisch empfangen.

Ein Invalide hatte sich neben den Kondukteur gesetzt, und mein Nachbar bemerkte: „Der wird uns in einer Droschke nach Belvedere begleiten.“ (I, S. 250)

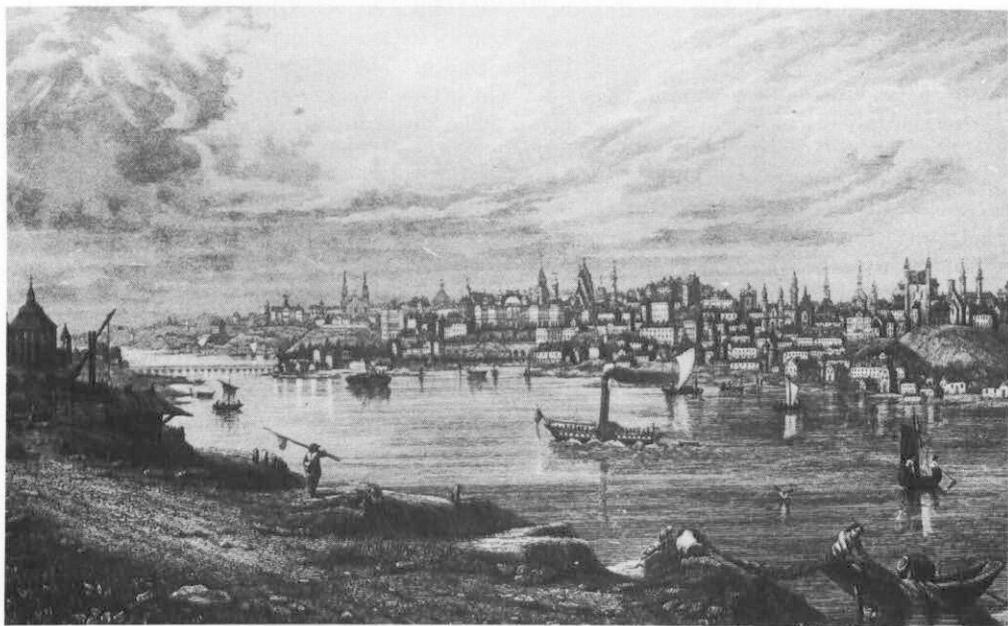
Solches geschah. Aber der Großfürst Konstatin, mit einer Heerschau befaßt, war abwesend; meine Präsentation fand also erst später statt.

So sah die Einfahrt unseres Helden in Warschau aus.

V.

Belvedere. Szenen vor dem Lever des Großfürsten. Offiziere du jour¹⁸ der Gardekavallerie. Der Husaren Adjutant. Die Ordonanzen. General Strandtmann.

Belvedere heißt das anspruchslose Landhaus innerhalb der südlichen Linie (Barriere) der Stadt,



Warschau in den dreißiger Jahren des 19. Jh. Ansicht von der Vorstadt Praga aus. Stahlstich. Gestochen von Adam Piliński. Fotografie von E. Pawlak.

unweit der sogenannten Mokotowska Rogatka¹⁹. Es ist im neuesten Stil höchst einfach gebaut, mit Seitenflügeln, die ein hohes Eisengitter im Halbrund verbindet, blaßbrötlich getüncht und in der innern Einrichtung mehr der Wohnung eines Privatmannes als dem Palais eines Fürsten ähnlich. Die obern Zimmer und Gemächer gewähren eine ziemlich weite Aussicht über den dazu gehörigen englischen Park, den Botanischen Garten, Lazienki²⁰, die Gardekavalleriekasernen und einen Teil der Stadt. Invaliden halten Wache am Gittertor, welches kein Zivilist ohne militärische Begleitung betreten darf. Von diesem Landhaus innerhalb der Linie führen verschiedene Alleen in die Stadt und in die oben bezeichnete Umgebung. In der Nähe von *Belvedere* aber herrscht tiefe, fast lautlose Stille. Kein Spaziergänger wagt sich dahin; und sogar die Karossen vermeiden die Hauptalleen oder kehren um auf halbem Weg. Die Nachtigallen im Park schlagen ängstlich leise und die Frösche quaken nur verstohlen untereinander, denn – der *Großfürst Konstantin* wohnt auf *Belvedere*.

Wir reden im Präsens (. . .) – nach den ersten Nachrichten über die polnische Insurrektion existiert *Belvedere* nicht mehr.²¹ Dem sei, wie ihm wolle; wir betrachten hier die Vergangenheit und wollen anschauend auf *Belvedere* verweilen, bis der *Großfürst* sich zeigt.

Es ist vier Uhr morgens – im Sommer, während die Infanterie jenseits der entgegengesetzten Barriere der Stadt im Lager ist.

Schon sammeln sich die Droschken und Chaisen der Generäle draußen vor dem Gitter, *Gendres*²² ist bereits oben, und im Vorsaal begrüßen sich die Offiziere du jour der drei Gardekavallerieregimenter; aus jeder Eskadron ein Subaltern-Offizier und ein Rittmeister jedes Regiments wie auch ein Subaltern-Offizier du jour für das große Lazarett *Ujazdów*.

Polnisch, Russisch, Deutsch, Französisch wird durcheinander gescherzt; es wird gesprochen vom gestrigen *Chambertin*²³ oder *Château Lafitte*²⁴, (. . .) von Tageserscheinungen, „vom französischen Restaurateur am Schloß, (. . .) und von neuen Privatdozentinnen in der Krakau-Vorstadt²⁵ (. . .) Der schlanke Husarenadjutant tritt ein mit großen Schritten, steckt den Rapport in die Krempe seines invaliden Federhuts, zieht die Schultern zurück und akkompagniert mit den Sporen zum *capo*²⁶ der Langeweile des *Antichambres*²⁷.“ (I, S. 27–28)

Im Nebengemach gleich Puppen in Wicks warten

die Ordonnanzen. „Schon seit zwei Stunden dreht und wendet und schnürt und putzt ein alter Soldat an dem Unteroffizier und dem Rekruten, die sich dem *Großfürsten* zeigen sollen in *optima forma*²⁸. Alle fahren zusammen, indem der Adjutant die Tür aufreißt und alle stellen sich [in] Front, bis der Gefährliche dem Alten einen Wink gibt, der nun umso eifriger sein Geschäft fortsetzt.

Dem Adjutanten fahren einige Flüche durch den blonden Schnurrbart; und er brummt endlich „*Choroscho!*“ (gut), als die Patronentasche um anderhalb Drohbreit höher etwas weiter auf den Rücken geschoben worden. Nun wichst der Begleiter des alten Soldaten, ein bleiches Mittelglied von Mensch und Klepper, noch einmal die *Botteforten*²⁹ in Todesangst, die roten Schackschirs nicht zu schwärzen; der Adjutant würde ihm ein Donnerwetter auf den Hals senden und ihn erwarteten im Stab des Regiments die allerneuesten Ruten.“ (I, S. 29–30)

Die Vorsäle werden gedrängt voll. Der *General Strandmann* stürmt herein und richtet an den Adjutanten eine Regimentsfrage, die ganz überflüssig. Alle haben sich abermals in Front gestellt und der *General* besichtigt nun selbst in hocheigener Person seine Ordonnanzen.

„Na – wa – was ist das?“ fährt er den Unteroffizier an – Was hast Du für ’n Bart! Du siehst ja aus wie ’n Bauer hinterm Pflug! Das muß weg, das da muß weg! Das da am Mundwinkel!“ (. . .) (I, S. 31)

„Adjutant! Lassen Sie das Struppige wegscheren! Und nicht so viel Schuhwische unter der Nase. So kann der Kerl nicht vortreten. Der *Großfürst* würde wüten. Geschwind! Lassen Sie die paar Haare noch wegscheren!“ Und mit einem Kennerblick auf die regungslosen, stockstillen Husarenpuppen, eilt er zum Tempel hinaus.

„. . . mat!“ flucht der Adjutant, „geschwind ein Rasiermesser her!“ Und der alte Soldat zittert, denn er führt nur Nähnaedel und Zwirn, inwendig in seiner *Furaska*³⁰, mit sich – aber kein Rasiermesser. Der Adjutant steht hier auf seine Geistesgegenwart beschränkt, zieht den Heldensäbel und wetzt die Spitze behendig am eisernen Gußofen mit *véritable*³¹ englischer Fabrikfirma, der seit Jahren zum ersten Mal einen Dienst leistet. Schuhwische vertritt die Stelle der *Windsorseife*.

„Steh’ nur still, Kerl! Ich werd’ Dich schon rasieren!“ (I, S. 31–32)

Da betritt der Verfasser den Operationsaal. „Sieh’, *Bardensohn!* So wird man hier zum *Barbier!*“ flucht der Adjutant, und dem armen Teufel

unter der Rasur fließen kugelgroße Tränen auf die Klinge herab.

„Hadschi! Diese Szene mußt Du malen!“ lächelt der Operateur bei fortwährender Anstrengung, das Gestrüpp auszurotten, auf Befehl des braven Generals.

Ein Geräusch auf dem Gang verkündet die Nähe des Großfürsten.

VI.

Fortsetzung. Die Generäle Kuruta, von Dannenberg, Markow, von Knorring. Exerzitium der Ordonnanzen. General Kurnatowski. Folgen der Formwidrigkeit.

„Die Droschken und Chaisen vor dem Gitter haben sich vermehrt. Sämtliche Generäle sind nach und nach angekommen, sowie der Stadtkommandant *Lewickij* und der Polizeipräsident *Lubowidzki*.

Der alte Obrist *Saß* reißt einen Witz, indem er den Offizieren im Vorsaal vorüberwandert; die Adjutanten du jour des Großfürsten³² fliegen umher, indem ihre Sohlen kaum die Bohlen berühren, sie stellen die angekommenen Fremden, in Zivil links in den Vorsaal auf den gesetzmäßigen Platz, und die Fremden in Zivil starren mit erstauntem Gemüt all die bunte Uniform an und fühlen sich höchst unheimlich hier im Antichambre zu Belvedere. (. . .)“ (I, S. 33)

„(. . .) der General en chef³³ *Kuruta*, der wohlbekannte Grieche, der schon als Knabe um den Großfürsten war, kommt die Treppe herab dem Rauch gleich, wenn das Feuer sich zur Flamme vermehrt. Es ist ein Zeichen, daß die Erscheinung des Allgewaltigen nahe, aber „Philostratos des Hauses redlicher Hüter“ ist heute nicht du jour und der General en chef spricht mit niemandem und verliert sich im steifen Gedränge.

Der General *von Dannenberg*, Generalquartiermeister der Garde, ein hoher stattlicher Mann, kommt herab und begrüßt einige Bekannte. Er ist der Stolz von Belvedere, ein Ehrenmann vor Tausenden, eine Finne, dessen Anblick an seine heimatlichen Felsen mahnt, wenn sie hervorragen über struppigem Wald, (. . .) Sein Auge ist Seele, sein Stirn Geist und mehr als sieben Sprachen finden über die ersten Lippen die Bahn des herzlichen Wortes. Wir möchten lange beim Anschauen dieses Mannes verweilen, denn wohl selten umschloß eine Uniform solch edles Menschenherz, aber der Ulanengeneral, der polternde *Markow*, vertritt uns die Sicht, indem er seufzend mit Achselzucken und

wehmütiger Stimme zum Kürassiergeneral *von Knorring* spricht:

„Effimia ist krank.“

Der deutsche Leser glaubt vielleicht, *Effimia* sei des Generals Gemahlin oder Verlobte und gewinnt Vorliebe für den Lancier, der hier auf Belvedere noch mitleidsvoll an seine Liebste denkt. Leserliche Täuschung! *Effimia* ist niemand anders als eine junge Stute; und die Trauer des Generals ist umso gerechter, da er keine Freuden kennt außer denen des Pferdestalls und der Reitbahn. Er kennt nur einen einzigen Gedanken und dieser Gedanke heißt: Roß.“ (I, S. 34–35)

Der Verfasser zitiert ein Epigramm, das über jenen General (man weiß nur nicht, in welcher Sprache³⁴) in der Warschauer Garnison in Umlauf war:

„Der größte Klotz auf Erden,

Ein Ordenstern-Koloß,

Ist unter Menschen – Roß;

Und Mensch nur unter Pferden.“ (I, S. 35)

„Effimia ist krank.“ wiederholt der betrubte General. *Von Knorring*, ein würdiger Estländer, der seiner Nation Ehre macht, äußert Beileid. *Markow* seufzt fort und teilt ihm mit, welch starke Medizin vergangene Nacht dreimal vergebens verabreicht worden ist, als mit Sporengeklirr ein Kürassierwachtmeister der Leibeskadron, seinen Rapport in der Rechten, in den Vorsaal hineinstürmt und in dem Saal verschwindet, in welchem der Großfürst umgeben von seinen Adjutanten und Generälen wartet. Langsam feierlich kehrt der Kürassierwachtmeister zurück. Seine Stelle nimmt ein Lancierwachtmeister ein, der von einem Husaren gleichen Ranges abgelöst wird, jeder mit gleicher Regimentsmission. Eine lange Pause . . . Jeder Atemzug ist hörbar . . . Plötzlich erscheint der Großfürst in der Tür.

Laut murmelnd begrüßt er sämtliche Anwesende, schreitet raschen Ganges mit vorgebeugter Brust an der Offizierfront vorbei, aus der ihm eine unverständliche Erwiderung entgegenrauscht, starrt die fremden Zivilisten an oder redet sie an und betrachtet die Ordonnanz-Puppen, die das Karree der Versammlung schließen. „Diese Ordonnanzen wechseln täglich aus den drei russischen Gardekavallerieregimentern so, daß der Großfürst nach und nach fast jeden einzelnen Mann vor sich treten läßt, insbesondere müssen die Rekruten bald nach ihrer Dressur erscheinen. Er kommandiert und die Ordonnanz-Puppen müssen marschieren, so weit der Raum es erlaubt, und mit dem Säbel exerzieren.

Der Divisionsgeneral *Kurnatowski* steht ängstlich neben „unserm Herrn“, wie er ihn stets nennt, wenn er von ihm spricht. Seine Seele zittert, denn das Heil des begonnenen Tages hängt an einem Haar. Verfehlt der Soldat Tempo und Anschlag um ein Haar breit oder streckt er den Fuß nicht gesetzmäßig vor, da bricht der Donner von Belvedere los und des Allgewaltigen Zorn rast gegen den, der ihm zufällig am nächsten.

„Wir erinnern uns einer Ordonnanz der Lanciers“ – schreibt der Verfasser – „an welcher der Scharfblick des Hohen Sachverständigen durchaus nichts zu tadeln fand, indem er fast entzückt „Choroscho! – Prekrasno!“ (schön!) rief, bis er endlich an dem Handschuh des Gemeinen entdeckte, daß die Fingernaht inwendig statt auswendig gesäumt war – mithin „formwidrig“.

Wütend fuhr er die Generäle an und wütender den Zugoffizier (zufällig als du jour zum Regiment gegenwärtig), raste umher und sandte den General des Regiments, den Obersten der Eskadron, den Rittmeister des Zuges in Arrest und befahl, dem Gemeinen fünf Hundert (Ruten) aufzählen zu lassen.

Wie hätte irgendein General die Einrede wagen dürfen: „Ew. Kaiserliche Hoheit! Der Soldat bekommt jährlich vom Regiment nur zwei Paar Formhandschuh; muß stets in reinen Handschuhen austrücken, sie also täglich waschen, und braucht notwendig einige Paar mehr, die er sich dann, wie diese, um sein eigenes Geld (..) kauft (..)“ Eine ähnliche Widerrede wäre Auflehnung, Empörung wider die Kaiserliche Hoheit gewesen und hätte Degradation des Generals nach sich ziehen können, der so kühn gewesen wäre, sie zu beginnen; seine Entschuldigung *beendet* hätte er bestimmt nicht. Das Urteil des Entrüsteten würde ihn bald unterbrochen haben.

Werden die Ordannanzen für gut befunden und gefällt dem Kommandierenden etwa ein Rekrut ganz besonders, so steckt er demselben einen Dukaten in die Halsbinde und läßt ihn stehen oder abmarschieren. Manches Menschenglück blüht dann noch einen Tag länger, das er vielleicht durch einen einzigen Machtspruch zerstört, wenn an der Ordonnanz irgend etwas Formwidriges entdeckt worden.

„Es ist nicht nach der Form!“ ist ein furchtbares Wort aus des Allgewaltigen Mund, und der, den es trifft, möge seinen Trost in Gott suchen.“ (I, S. 37–39)

VII.

„Großfürstliche Allwissenheit. Ansichten über Fremde. Der Wagen des Großfürsten. Hut-Befehl. Ein offenes Knopfloch zieht Arrest nach sich. Tagesreise des Großfürsten.

Der Großfürst hat den Rapport aller Generäle empfangen, durch den Stadtkommandanten und Polizeipräsidenten jedes Einzelne erfahren, was seit gestern passiert, die Meldungskarten der verschiedenen Tore untersucht, sich nach den Angekommenen erkundigt und über die zur Abreise Gemeldeten entschieden, ob und unter welchen Bedingungen ihnen Pässe zu erteilen, einige Degradationsakte unterzeichnet, ingleichen einige Befehle an den Festungskommandanten zu *Zamość*³⁵ als Geleitskarten der Strafbaren oder Verdächtigten, die dahin abgeführt werden. Er hat sich mit *Gendre* und *Fenshaw*³⁶ über die Neuigkeiten der nahen und auswärtigen Angelegenheiten besprochen, geschärfte Ordre wider jegliche Bewegung im Volk wiederholt und durch *Kuruta* und *Saß* umständlichen Bericht eingezogen über alles, was das Militär betrifft. Er weiß z. B., daß der General *Richter* gestern Abend in Mantel und Furaska durch die Neue Welt³⁷ gegangen und freut sich unendlich, demselben einen Beweis seiner Allwissenheit bieten zu können, indem er, sobald er in den Saal tritt, ihm ins Ohr raunt: „Er möge nächstens auf seinen stillen Gängen durch die Neue Welt seinen Hut aufsetzen!“ Er weiß ferner, daß mehrere Offiziere Unterricht in der englischen Sprache nehmen und befiehlt, ihnen solches zu untersagen und ihnen anzudeuten, sie möchten sich statt dessen mit ihrem *Dienst*-Reglement beschäftigen. Es ist ihm berichtet worden, daß mehrere Offiziere des Litauischen Garderegimentes unter sich ihr Dinner halten, bei welchem allerlei gesprochen wird und er befiehlt sofort, diese Tischgesellschaft aufzulösen, da jeder einzelne ebensogut auf seinem Zimmer essen könne. Er findet in der Krankenliste einen Subaltern-Offizier, der nicht in der Liste von *Ujazdów* steht und beordert seinen *Leibarzt Kuczkowski* sofort, sich von der Krankheit desselben persönlich zu überzeugen und ihn noch heute ins Lazarett zu schaffen, da kein Offizier, solange er nicht Rittmeister ist, in seiner Wohnung krank sein darf. Nachdem dergleichen mehr in Ordnung gebracht, schreitet er zum Gruß der Offiziere du jour, wie wir oben erörtert. Findet er einen Fremden, der aus *Paris* kommt, so faßt er ihn scharf ins Auge und



Großfürst Konstantin Pawlowitsch (1779–1831), Oberbefehlshaber des polnischen Heeres. Lithographie um 1822. Gezeichnet von Karol Minter. Fotografie von A. Lipka.

richtet einzelne Fragen an ihn über französische Tageserscheinungen. Ausländer, die in *Warschau* bleiben oder durchreisen wollen, examiniert er über ihren früheren Aufenthalt und erkundigt sich insbesondere, ob sie deutsche Universitäten besucht haben und welche? Nennt ein Unbefangener *Jena* oder *Würzburg*, so ziehen sich die buschigen Braunen düsterer zur Nase herab; und solch Geständnis ist hinreichend, die bereits gegebene geheime Ordre zur strengsten Aufsicht geschäft zu wiederholen oder den Befehl auszusprechen: der Fremde soll in vierundzwanzig Stunden die Stadt verlassen.

Scheint der Fremde ihm in irgendeiner Beziehung wichtiger und ist er ein junger Mann von guter Familie, so nötigt er ihn mittelbar, Militärdienste anzunehmen; umstrickt ihn ohne Umstände mit schimmernden Tressen, die sichersten, schwersten Ketten, die je geschmiedet werden. Der Gefangene erlangt nie, oder vielleicht nach Jahren erst, seine Entlassung, wenn seine Gesundheit durch irgendeinen Unglücksfall zerrüttet worden und er sich seither so zu benehmen wußte, daß überhaupt an Entlassung zu denken ist. Hat sich der Fremde als gefährlich erwiesen, so wird das Abschiedsgesuch von Seiten des Regiments gestattet, dem Anschein nach abgesandt und in hoffnungsloser Ungewißheit harrt der Unglückliche von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr vergebens.

Eingeborene russische Untertanen, die etwa von deutschen Universitäten heimkehren und *Warschau* berühren, (...) müssen in Dienste treten und werden in die *Militärtschule* gesteckt, wo sie sechs, auch wohl *acht* Jahre als Gefangene verweilen, wiewohl sie *gesetzlich* nur vier Jahre, und nach einer Ukase³⁸ im Laufe des Jahres 1829, als *russische* Junker, nur *drei* Jahre zu dienen verpflichtet sind. Ähnliche *Kaiserliche Ukasen* aber werden im Bureau des Großfürsten beiseite gelegt und treten nicht in Kraft, weil sie seinem Willen widerstreiten.

Nach Abfertigung der Audienz unter obigen Prinzipien wendet sich der Allgewaltige zum Ausgang, und seine Droschke, mit vier Füchsen nach russischer Art bespannt, die seither innerhalb des Eisengitters bereitstand, rollt vor. Er setzt sich, und der Adjutant du jour nimmt *rechts* neben ihm Platz; vermutlich wohlüberlegt aus Vorsicht, damit dieser den rechten Arm frei bewegen, etwa den Säbel ziehen kann, wenn irgend etwas Besonderes sich ereignen sollte.

Der Lieblingswagen des Großfürsten ist von so

fester, schwerer Bauart, daß das Rollen einem starken Donner gleicht, wodurch seine Erscheinung jedem auffällt, der den Wagen zum zweiten Mal hört.

Die Fahrt geht in russischer Eile durch die Hauptallee dem Findelhaus vorüber, durch die Trompeter-Straße, über den Sächsischen Platz u. dgl. m. ins Lager, wo die Parade der Infanterie beginnt, wie gestern und vorgestern und wie im vorigen Jahr. Zwischen neun und zehn Uhr rollt der Großfürst nach *Belvedere* zurück, hält das zweite *dejeuner*³⁹ und schläft etwa eine Stunde, worauf er sich dann entweder den „Constitutionnel“⁴⁰ und sonstige Blätter vorlesen läßt oder wieder eine Fahrt beginnt, in irgendeine Kaserne, nach *Ujazdów* oder wohin ihn eingezogene Nachrichten zur Besichtigung führen.

Sämtliche Offiziere außer den Lanciers tragen zu ihrer Vizeuniform sogenannte Stürmer, die „*nach der Form*“ in die Quere gesetzt werden müssen, so daß die beiden Ecken mit den Schultern korrespondieren, welches aber dem Bau des Hutes zuwider, dem Kopf unbequem ist; weshalb sie in der Regel mit den Spitzen nach vorn und nach hinten aufgesetzt werden. Dringt der wohlbekannte Wagendonner fernher zu den Ohren der wandelnden Offiziere, die im Straßengewühl überall zu sehen, so greift jeder unwillkürlich an seinen Stürmer und schiebt ihn „der Form“ gemäß in die Quere, bevor ihn der Falkenblick des Herannahenden bemerkt. Alles macht Front und salutiert, jedes Formwidrige im Anzug des Militärs bewirkt das Anhalten des donnernden Wagens, der Frevlende muß näher treten und wird nicht selten auf die Hauptwache gesandt. Ein Oberrock auf der linken Seite zugeknöpft, statt auf der rechten, ein offnes Knopfloch oder gar ein Kavallerieoffizier ohne Sporen, der zum Besuch eines Kameraden über die Straße gehen wollte, kann den Formfürsten in Wut bringen, und weh dem, der ihm dann formwidrig begegnet, wenn er den Ersten in Arrest gesandt; der Allgewaltige ist auf mehrere Tage erbittert und kommt selten aus dieser Stimmung, da er an Gemeinen wie an Offizieren stets irgend etwas zu bestrafen findet.

Nach der Tafel schläft der Großfürst zum dritten Mal, immer nur wenig Stunden, begibt sich abends um zehn Uhr zur Ruhe und beginnt im Sommer sein Tagewerk um drei, im Winter um fünf Uhr. Sein Schlafzimmer gleicht einer Rüst-kammer.“ (I, S. 39–44)

VIII.

Der Sächsische Platz. Parallele zwischen Warschau und Rom.

Das Merkwürdigste in Warschau ist, außer dem Affen auf *Belvedere*, unbedingt die Parade auf dem sogenannten *Sächsischen Platz* vor dem Brühlischen Palais. Dieser Platz ist erst während der Behauptung *Konstantins* zum Platz geworden, indem er alles niederreißen ließ, was im Wege stand, nur [um] *Spielraum* zu gewinnen.

Links, vom Palais aus, ist eine Hauptwache, deren es in Warschau so viele gibt, daß mit Bequemlichkeit täglich ein paar Dutzend Offiziere wegen Formvergehen arretiert sein können, ohne einander in ihrer philosophischen Betrachtung zu stören.

Warschau und *Rom* sind, wie bereits bemerkt, im Umfang oder in der Ausdehnung einander ähnlich, wenn auch die Mauer um *Rom* sich zum Wall um *Warschau* verhält, wie der Apoll von *Belvedere* zum Affen zu *Belvedere*. *Rom* und der *Papst* sind fast unzertrennliche Begriffe, wie *Warschau* und der Großfürst *Konstantin*. Der Unfehlbarkeit des Erstem steht die Unumschränktheit des Letztern parallel. Den ersten und vorherrschenden Stand in *Rom* bildet die *Klerisei*⁴¹ – in *Warschau* das *Militär*. Was in *Rom* die *Klöster*, sind in *Warschau* die *Kasernen*. Dem Jesuitengeneral in *Rom*, der mit Ablauf und Ämtern handelt, steht ein Korps- oder Divisionsgeneral in *Warschau* gegenüber – als z. B. *Rożniecki*⁴², der Offizierspatente um bar Geld verkauft oder gegen Pferde u. dgl. m. eintauscht, oder auch *Kurnatowski*, der, trotz einem Jesuiten, den Mantel nach dem Wind zu hängen weiß. Wie der Jesuitengeneral zugleich Priester und Weltmann, ist der Divisionsgeneral zugleich Militär- und Hofmann; halb Frosch, halb Fisch, halb Pole, halb Russe und weder das Eine noch das Andere. Dem dummen Kapuzinergeneral in *Rom* steht der Husarengeneral *Strandtmann* in *Warschau* gegenüber, in dessen eigenem Regiment selbst unter den Gemeinen das Sprichwort gilt: „so dumm als der General“. (I, S. 65 – 67)

Hier fügt der Verfasser eine Fußnote hinzu, gleichsam zum Beweis dafür, daß jener General doch nicht so dumm war. Als nämlich Haring, der vom Pferd gestürzt und verletzt war, um Entlassung bat, soll *Strandtmann* zum Konsistorialrat W. diese Worte ausgesprochen haben: „Man sollte ihn *durchaus nicht* entlassen! Er sollte eigentlich seinen Abschied *nimmer* bekommen. Er wird was Schönes über uns schreiben, wenn wir ihn hinauslassen.“ (Anm., I, S. 67)

Kehren wir jetzt zur Erzählung des Verfassers zurück:

„Dem Großfürsten wurde einst bei seinem Lever die Meldung gemacht, es habe ein geachteter preußischer Offizier um Dienste angesucht, wobei zur Empfehlung hinzugefügt ward, er sei als Schriftsteller im Fach der Taktik rühmlichst bekannt.

„Was – was?“ erwiderte Konstantin – „Geschrieben hat er?“ – „Er ist Schriftsteller?! Da mag ich ihn nicht, da will ich ihn nicht. Ich lobe mir solche Männer wie mein[en] *Strandtmann*.“

Und der Husarengeneral *Strandtmann* salutierte, machte seine pflichtschuldige Verbeugung, durch solch Großfürstliches Kompliment stolz und selig. Das Militär in *Warschau* hat ferner die Ähnlichkeit mit der Klerisei in *Rom*, daß der Offizier nicht *Soldat* zu sein braucht, wie der Priester in *Rom* nicht *Geistlicher*. Wie der Papst nur Kirchendienst verlangt, verlangt auch der Großfürst nur Fürstendienst; und erklärte einst öffentlich auf der Parade, als ein General die Kühnheit hatte, um Gnade für einen „*Offizier von Bravour*“ zu bitten, der ein Vergehen wider die Form begangen:

„Was *Bravour!* – Ich verlange keine *Bravour!* Ich *will* keine *Bravour!* Ich will *Dienst!* Und Sie haben Hausarrest!“

Wie man in *Rom* überall *Priester* sieht, sieht man in *Warschau* überall *Offiziere*; das Volk weicht Letztern scheu und schüchtern aus, wie es in *Rom* den Mönchen in Ehrfurcht vorübergeht. Vom Kardinal bis zum Laienbruder erkennt man in *Rom* jeden einzelnen der Klerisei, wes Standes und Ordens er ist, wie in *Warschau* vom General en chef bis zum Rekruten, in welchem Rang er steht und zu welchem Regiment er gehört. In *Rom* wird zum Dienst geläutet, in *Warschau* zum Dienst getrommelt und geblasen. Die Klerisei in *Rom* bewegt sich in den Schranken der *Form* ohne Regung des Geistes; so auch das Militär in *Warschau*. Der Priester fühlt sich frei durch Absolution; der Offizier fühlt sich beschränkt durch Absolutismus. Wenn der Priester in *Rom* [an] einer Kirche vorübergeht, macht er ein Kreuz; wenn der Offizier in *Warschau* [an] einer Hauptwache vorübergeht, macht er ebenfalls im Geist ein Kreuz. Der Priester geht zum Dienst in die Kirche, der Offizier *vom* Dienst auf die Hauptwache. Wer sich als Verbrecher in die Kirche flüchtet, darf nicht arretiert werden; wer als Offizier nach Vergehen auf die Hauptwache kommt, darf ebenfalls nicht mehr *arretiert* werden. – Politisch verdächtige Menschen werden in *Rom* wie in *War-*

schau in *Klöstern* verwahrt. Der Papst wie der Großfürst gibt Absolution. Der Papst segnet, der Großfürst flucht.

Diese Parallelen ließen sich stundenlang fortsetzen. Es ist aber bereits zehn Uhr morgens, wir sind im Spätherbst, die Infanterie hat das Lager verlassen und befindet sich in der Garnison. Das Volksgedränge sammelt sich ringsumher an Mauern und Gebäuden auf dem Sächsischen Platz. Die Parade beginnt.“ (I, S. 67–69)

IX.

Die Parade mit Zubehör.

„Es wäre recht gut,“ – schreibt der Verfasser – „wenn es meinem Invaliden-Gedächtnis gelänge, die Hauptwachen in Warschau aufzuzählen, bevor wir die Parade besuchen. Wer kann wissen, was vorfällt? Wer in Warschau die Parade- oder Dienstuniform anlegt, kann nimmer mit Gewißheit voraussetzen, daß er sie in seinem Zimmer wieder ablegen werde. Ich wiederhole es, wer in Dienst tritt, setzt zugleich seine Zukunft in die Lotterie, und wenn ihm nichts passiert, hat er schon eine Ambe⁴³ gewonnen. Zu Lokalkenntnissen der Hauptwachen habe ich in Warschau wenig Gelegenheit gehabt, da ich stets auf meine Knopflöcher achtgab, meine Locken nie zu lang werden ließ, musterhaft schwieg, wenn ich allein war und viel auf meinen Schnurrbart hielt. Dessun ungeachtet aber wollen wir sehen, wie viele Freiquartiere wir noch vor der Parade auffinden.

Acht Hauptwachen gibt es wenigstens, denn es stehen (oder standen) acht Garderegimenter in Warschau, nämlich:

Das Leibgardekürassierregiment unter General von Knorring;

das Leibgardelancierreg. Großfürst Konstantin unter General Markow.

das Grodnosche Leibgardehusarenregiment unter General Strandtmann,

das Polnische Gardechasseurregiment unter General Kurnatowski,

das Litauische Gardegrenadierregiment unter General Engelmann,

das Wolynische Gardeinfanterieregiment unter General Essakow,

das Polnische Gardegrenadierregiment.

Das wären schon acht Hauptwachen. Ferner standen in Warschau das 1ste, 2te und 4te Polnische Linieninfanterieregiment, abermals drei Hauptwachen – macht elf. *Ein Polnisches Sappeurbataillon*, dessen Hauptwache viel zu klein war, wenigstens für die Gemeinen. Ein furchtbares Korps.

Besonders merkwürdig waren die Handschuh, deren Finger fast bei jedem einzelnen *zu kurz*. Im Krieg aber hätte das nichts zu sagen gehabt, und ich bin fest überzeugt, dieses Korps würde sich ausgezeichnet haben. Es schien in facto⁴⁴ den Beweis führen zu wollen, daß der Soldat für den Krieg bestimmt und im „ewigen Frieden“ sogar seinen Nachbarn gefährlich wird, da die Langeweile ihn reizt – Beute zu machen.

Diese stets besetzte Hauptwache der Sappeurs macht das erste Dutzend voll.

Eine Haupt-Hauptwache ist die elegante in *Lazienki*, dem *polnischen Versailles* früherer Zeit, wie Bronikowski⁴⁵ diese Paläste und Gärten nennt. Hier finden sogar Rittmeister erster Klasse das anständigste Quartier und im Notfall wird es auch einem Obristen erlaubt, dort zu sitzen, wenn er nur durch die geringste Veranlassung den Wunsch äußert (. . .) Ferner gibt es ein honettes Quartier im Königlichen Schloß und ein gleiches in der Krakau-Vorstadt, ein recht wohlliches am *Krasinskischen Garten*, wo der Arrestant recht hübsche, grüne Aussicht hat, im Frühling sogar sich nach Karlsbad versetzen kann, indem die Brunnengäste dort in der Nähe künstliches Mineralwasser trinken.“ (I, S. 69–72)

So zählte der Verfasser sechzehn Hauptwachen zusammen, ohne ihre Anzahl zu erschöpfen; das Gedächtnis läßt ihn im Stich. – Eilen wir mit ihm zusammen auf den Sächsischen Platz, wo täglich die Hälfte jedes Regiments paradiere mußte.

„Ein unabsehbares Karree der Infanterie ist formiert worden, und vor einem Stallgebäude neben der Hauptwache hält das Kavalleriepickett, welches täglich unter den vier Garderegimentern wechselt, so daß zuerst die alte Garde, Kürassier' und Ulanen, dann die junge Garde, die Husaren, und endlich die Gardechasseurs ausrücken und in dieser Folge einander ablösen.

Die Zivilisten suchen außerhalb des Karrees einen guten Platz, bärtige und modernisierte Juden drängen sich vor, sehnsüchtige Schöne wandern (. . .) durch das Gedränge (. . .), suchen dem Offizierkorps und der Generalität in die Nähe zu kommen (. . .) Die Brüder der fünf geheimen Verbindungen schleichen wie Trüffelhunde umher, ohne einander zu kennen; höchstens ahnen und vermuten sie nach der Galgenphysiognomie eines quieszierten Zuchthäuslers, daß der Inhaber derselben dem Beruf nach mit ihnen verwandt sei. Die Hunde des Obristen *Saß* haben insbesondere auf die Offiziere acht, behorchen sie im Vorübergehen, stellen sich in ihre Nähe, als ob sie seitwärts ein

vertrautes Paar betrachteten, (...) bekümmern sich aber weniger um die Uniform, denn es ist Parade und der Großfürst wird schon selbst nachschauen, ob die Knöpfe in Ordnung sind. Ammen, Wärterinnen und Bediente heben die ihnen anvertrauten Kleinen hoch auf dem Arm (...)“ (I, S. 72–74), die erfreuten Knirpse rufen laut und klatschen in die Hände:

„Ach – sieh! Was für hübsche Puppen! Sind sie lebendig? Bewegen sie sich von selbst?“

„Wem gehören die Puppen?“ fragte ein kleiner Knabe in verpönter Nationaltracht, aber ohne hölzerne Karabela. „Wem die gehören?“ erwidert Wawrek, der Graubart, der ihn auf den Schultern trägt. – „Die gehören dem Großfürsten ...“ Der Knabe fährt erschrocken zusammen, denn er denkt an die weinende Mutter; und diese Mutter in Tränen lispelt von Vater und dem Großfürsten und von Zamość, das dicke, dicke Mauern hat ... „(...) die Musik beginnt – der Allgewaltige erscheint, und aller Augen wenden sich auf ihn und verfolgen seine Bewegung. Er schreitet die Front hinab, am Litauischen Regiment hinunter, und die alten Grenadiere, die gemeinschaftlich im Namen Seiner Kaiserlichen Hoheit, summa summarum⁴⁶, Millionen und abermal Millionen Ruten bekommen ihr lebelang – fühlen, gleichsam magnetisch berührt, die Nähe des Vorüberschreitenden und wännen sich im Paradies, denn: *der Großfürst hat sie angeschaut*. Die einzelnen Bataillons und Kompagnien der übrigen Regimenter haben gleiche Ehre genossen und der Allgewaltige stellt sich mit dem Rücken gegen das Palais und das Kommando der Generäle und Obersten verhält. Die Janitscharenmusik ertönt. Das neue aufziehende Regiment muß defilieren in gedehnten Kolonnen. Der Falkenblick des Großen überschaut im Nu jeden einzelnen Mann, indem die Kolonne vorüberzanzelt – und das Ohr vernimmt beim Marsch des ganzen Bataillons nur *einen* einzigen Tritt.

Der Großfürst ist zufrieden; seine Seele erheitert sich. Er bedankt sich beim General und dieser Dank geht selbigen Tags durch den Prikas⁴⁷ ans Regiment. Die Wonne der alten Grenadiere reißt zur Glückseligkeit. Mancher besäuft sich ein *canaille*⁴⁸ im Taumel der Großfürstlichen Gunst, kommt spät abends ins Loch und bekommt früh morgens die allerkräftigsten Ruten; seines Daseins Bedürfnis wie die Kapusta⁴⁹, ohne die er nicht leben kann.

Eine polnische Kompagnie kommt zum Vorschein und an der Krawatte eines unglückseligen Fähn-

richs erblickt das Falkenauge des Gefürchteten die Spur eines sogenannten Vaternörders; die Wäsche des jungen Gentleman hat sich zufällig um ein Strohbreit über die Halsbinde emporgeschoben. Ein donnerndes Halt unterbricht den Marsch.

„Fanfaron“⁵⁰ – wütet der Erbitterte dem flaubhäftigen Jüngling entgegen. „Stutzer in drei Teufels Namen! Willst du hier neue *Form* einführen?! Marsch, auf die Hauptwache!“

Nun hat alle Freude ein Ende; und weh dem, der jetzt sträflich befunden würde; er würde dreifach bestraft werden. Die Generäle zittern, und gleich elektrischem Schlag erstreckt sich dieses Zittern der Angst und Besorgnis durch alle Chargen herab bis auf den Tambourjungen, der zitternd desto besser Wirbel schlägt.

Die Zeremonien der Infanterie sind beendet, und der Paradeplatz wird zum Richtplatz. Ein Junker der Gardeulanen wird vorgeführt – in Ketten. In weiter Ferne lispelt das Mitleid der Schönen und (...) begrüßt (...) den bleichen Jüngling.“ (I, S. 74–76)

Lassen wir den Schleier über diesen grausamen Akt ... auch über den der Degradation sinken ... Der bleiche Jüngling verläßt zwar ohne Ketten, doch mit zerrissenen Tressen, im grob gewirkten Mantel, als Gemeiner, den Platz auf direktem Weg nach der Festung Zamość ...

„Die Ordonnanzen der Gardekavallerie reiten vor. Vor jedem Regiment ein Subaltern-Offizier, ein Unteroffizier und ein Gemeiner. Sie melden sich und die Kunstreiterei beginnt. Ein russischer Gardekavallerist muß nicht nur reiten, das Pferd muß unter ihm tanzen können; es muß (...) jedem Schenkeldruck (...) gehorchen, oder die Schuld fällt dem Reiter anheim und wird an ihm bestraft. Der Großfürst kommandiert, und Roß und Mann tun ihr Bestes. Die Zuschauer haben die „Hetze“⁵¹ ohne Entree⁵², und manchem Reiter ist zumute, als würde er in der Tat gehetzt. Ein falscher Ausschlag des Pferdes im Galopp kann Menschenheil zerstören (...)

Der Großfürst vergißt auf Minuten seinen Krawatten-Grimm, denn zwei seiner Lieblingsreiter üben ihre Kunst: der Lancierleutnant *von Salpius* aus Berlin und der Husarenleutnant⁵³ Baron *von Hügel* vom Kap der Guten Hoffnung; und fast vermögen sie das Herz zu besänftigen, das die leiseste Ahnung eines formwidrigen „Vaternörders“ so tief empörte.

Mit steigendem Mut bemerken sämtliche Genräle um ihn her die Sonnenblicke der milderer Miene;

schauen einander an mit dem Ausdruck der tröstlichen Beruhigung und General *Strandtmann* schöpft wieder Atem, denn seine ganze Zukunft liegt in der Waage, da das Pikett seines Regiments auf Absolution harrt und ihn ins Elend stürzen könnte, wenn der schlechteste Rekrut nicht besser reiten würde als – der General selbst. Das Pikett rückt endlich vor, ein Zug der glänzenden Husaren, der die gestrigen, schimmernden Ulanen ablöst. General *Strandtmanns* Heldenherz ist schon tief in die Schackschirs hinabgerutscht; er trippelt in ängstlicher Ungeduld und gäbe gern eine Equipage darum, wenn diese Stunde erst glücklich vorüber wär'.

Mit verborgenem, ironischen Lächeln weidet sich der dienstsichre, gewandte Adjutant, der wackre *Eduard von Löwenthal*, an den Foltern seines Generals, der ihm graues Haar macht, ihn aber nicht entbehren kann und das Regiment aufgeben müßte, wenn er seinen Adjutanten verlöre.

Schauriges Verhängnis! Der Zugführer ist der Leutnant *von Zeltner*⁵⁴ aus Solothurn, der durch den Greis *Kosciusko*⁵⁵ empfohlen, nach *Warschau* kam, nachdem dieser acht lange Jahre in stiller Abgeschiedenheit bei seinen Eltern in den heimatischen Bergen lebte.

Der Gedanke „*Kosciusko!*“ bemächtigte sich des Allgewaltigen und seine Züge gestalten sich in verhaßter Erinnerung zum Urbild des *Holberg-schen „Dietrich Menschenschreck“*. „*Kosciusko!* Die Schweiz! Das Asyl der Demagogen!“ – Ein ganzes Heer schmachvoller Erscheinungen umschwebt ihn und im voraus sicher, seine Wut an dem Günstling des verächtlichen Polen zu kühlen, schnaubt er wütend mit heißer Stimme das Kommando.

Die Ängstlichkeit der Generale verdirbt gar oft dem Zugführer das Spiel, indem mehrere, in drückender Besorgnis, der Offizier möge vielleicht in der Ferne das Kommando des Chefs nicht deutlich vernehmen, dasselbe wiederholen und teils murmelnd, teils rufend eine Verwirrung bringen, statt Ordnung zu befördern. (...) Noch immer gehen die Schwenkungen und Bewegungen bestens vonstatten, sogar das „Halt“ nach rasendem „marsch, marsch!“ über den Platz, (...) und in schnurgerader Front stehen die übermütigen Rosse des fernerer Kommandos gewärtig.“ (I, S. 78–81) Es wird „Abgebrochen zu drei!“ und wieder „zur Front“ kommandiert.

Wehe, Wehe! Ein einziges Roß verfehlt auf Sekunden den Platz, und statt des Kommandos rauscht dem armen Leutnant ein tobendes Donnerwetter

entgegen. Der General *Strandtmann* bebt. Der Adjutant bleibt ruhig. Der Leutnant setzt sich fester in den Sattel, brummt in seinen schwarzen Schnurrbart, und mit einem Stoßseufzer zum heiligen Winkelried⁵⁶ jagt er blitzschnell auf ein neues Kommando, wohin der Befehl Seiner Kaiserlichen Hoheit ihn sendet . . .

Von den Husaren abgelöst, rückt das Ulanenpikett vor und verdeckt Zeltners Zug. Der Leutnant, Baron *von Koursel*, an der Spitze. Das erhitzte Auge des Großfürsten weilt mit Wohlgefallen auf dem stolzen, schlanken Offizier. Der Allgewaltige ist besänftigt, obwohl er auf mehr als einen Sporn und mehr als eine Ulanenschapka zornglühende Blicke wirft und die ganze Lanzen-Bescherung in Arrest senden möchte . . .

Koursel zieht ab . . . Die Zeremonie ist beendet . . . Der Großfürst spornst das Pferd und entfernt sich im Galopp vom Platz . . .

X.

Ein Gardelancieroffizier muß über eine Pyramide von Bajonets setzen.

Wir wissen bereits, was vom Offizier wie vom Unteroffizier der russischen Gardekavallerie verlangt wird. Er muß mit seinem Pferd ähnliche Manöver ausführen, wie sie die Kunstreiter zeigen. Ein Gardelancieroffizier ritt einst dem Allgewaltigen als Ordonnanz vor und vollzog die üblichen Kunststücke zu dessen Zufriedenheit, bis das Pferd im Galopp auf Kommando plötzlich changieren sollte und, unerachtet des Schenkeldrucks und des Sporns des meisterhaft geübten Reiters, nicht gehorchte. Der Kommandierende gewahrt, daß das Pferd mit falschem Ausschlag galoppiere und wiederholt donnernd das Kommando. Der Offizier erneut seinen Druck, aber das stolze Roß, durch den Sporn umso unbändiger geworden, behauptet seinen Trotz und galoppiert fort mit früherem Ausschlag.

Die Wut des Großen steigt mit jedem Satz des Pferdes, und seine Flüche gegen den Offizier machen die umstehende Menge zittern. Er kommandiert „Halt!“ und befiehlt, eine breite Pyramide von zwölf Musketen mit Bajonets aufzurichten . . .“ (I, S. 82–83)

In Erwartung des neuen Kommandos sucht der Offizier sein wieherndes Roß zu besänftigen. In schnaubendem Grimm läßt ihn der Großfürst auf die schreckliche Pyramide zu reiten. Der Offizier fliegt . . .

„Marsch, marsch!“

Der Frost schüttelt die Zuschauer. Die erstarrte Menge verdeckt sich die Augen.

Der Offizier gab dem wilden Roß die Sporen und sprang über . . .

Ohne Halt läßt der Blutrünstige den Reiter umkehren und wiederholt das Kommando . . . Der zweite Sprung bleibt hinter dem ersten nicht zurück. Der kühne Kavallerist wird von bleichen Kameraden mit dumpfem Schweigen begrüßt. Der Allgewaltige, durch die Gewandtheit des Rosses und des Reiters erbittert, erneuert das Kommando zu diesem *Salto mortale*⁵⁷ – zum dritten Mal . . . Und doch fand sich im Gefolge ein General, der Mut faßte, mit der Bitte um Gnade für den Unglücklichen hervorzutreten. Das ermüdete Pferd ließ eine gefährliche Katastrophe ahnen . . .

Die zitternde Stimme des menschlichen Generals machte auf den Tyrannen keinen anderen Eindruck, als daß die Auflehnung wider den Chef augenblicklich durch Arrest-Befehl gehandelt wurde. Das Kommando erschallt wieder – und der Offizier gelangt glücklich zum dritten Mal über die schimmernden Bajonets. „Wankend und unter Herzklopfen schnaubend, bewegt sich das tiefende Tier; und fast rasend, daß er seine Absicht noch immer nicht erreicht, kommandiert der Große: „Links zurück! – Marsch, marsch!“ (I, S. 84)

Der Kavalier gehorcht, setzt mit dem Pferd zum Sprung an . . . setzt im Sprung über.

Jenseits der Pyramide stürzt Roß und Mann in den Staub zusammen. Der Offizier windet sich unter dem Pferd hervor, das mit gebrochenen Vorderbeinen im Blut liegenbleibt.

Unverletzt steht der Reiter da, sucht sich zu fassen und schreitet auf den Großfürsten zu, indem er seine Säbelkuppel löst. Sein Antlitz ist totenbleich, sein Auge starr bewegungslos vor sich hin, seine Kniee wanken. Die Totenstille begleitet seine Schritte. Er legt dem Großfürsten seinen Säbel zu Füßen und dankt mit matter Stimme für die Ehre, die er seither in des Kaisers Diensten getragen.

„Den Säbel hätte Ich Dir schon abnehmen lassen!“ – flucht der Allgewaltige. – „Weißt denn Du nicht, wohin solch ein empörendes Benehmen gegen mich Dich führen wird?“

Der tüchtige Reiter wird vorläufig auf die Hauptwache verschleppt . . .

Nachher ist er spurlos verschwunden. Solches geschah zu St. Petersburg laut Mitteilung glaubwürdiger Zeugen.

XI.

Ein Bürger von Warschau muß in Ketten die Karre schieben zur Parade.

*Karamsin*⁵⁸ sagt bei Betrachtung eines russischen Despoten des sechzehnten Jahrhunderts:

„Der Geschichtsforscher staunt und weiß nicht, ob mehr über die unbegrenzte, unmenschliche Willkür des Tyrannen oder über die Langmut und Geduld des Volkes, das sich solches gefallen läßt.“ Wir fühlten dieses Erstaunen in Warschau.

Von Mund zu Mund gehen die Ereignisse vergangener Tage, wie sie zu nagender Erbitterung fortlebten im blutenden Herzen des Volkes, das seufzend aufblickte zum Lenker der Sterne und nur im Glauben und Vertrauen das Werk der Rache und Sühnung verzögerte.

Vor mehreren Jahren war ein Soldat der Garnison *Warschau* desertiert.

Die Meldung an den Großfürsten wird in solchen Fällen von menschlich gesinnten Regimentsadjutanten oder -chefs so lange als möglich verzögert, damit die Strafe gemildert werden könne, wenn es der Nachforschung gelingen sollte, den Deserteur ausfindig zu machen. Länger als fünf Tage *darf* aber eigentlich der Rapport nicht aufgeschoben werden, und so wurde auch obiger Gegenstand berichtet.

In der zweiten Woche wird der Deserteur als Handlanger bei einem Bau in der Brauerei eines angesehenen Bürgers⁵⁹ der Stadt Warschau entdeckt, der zugleich beträchtliche Güter im Land besaß.

Der Adjutant des Großfürsten meldet umständlich, wo man den Deserteur gefunden, und die Wut des Polenhassers steigt aufs höchste, indem er den Namen des Bürgers hört, der nach Seiner Ansicht einen Deserteur beschäftigt und verborgen gehalten.

Die Einwendung des Adjutanten oder irgendeines Generals, daß dieser reiche Brauer täglich vielleicht hundert Menschen beschäftige, ohne einen einzigen bei Namen zu kennen, sondern es seinen Schreibern überlasse, den Arbeitern wöchentlich ihren Lohn auszuzahlen – diese Einwendung wagte weder ein Adjutant noch irgendein General, das Quartier auf der Hauptwache befürchtend – und der Tobende befahl sofort, den Bürger zu verhaften, welches unbedingt geschah.

Der Allgewaltige läßt den edlen Polen in Ketten vor sich kommen und empfängt ihn auf die ihm eigentümliche Weise, mit Flüchen und Schimpfreden.

Die Entschuldigung und Verteidigung des Gefangenen kann nicht stattfinden, da niemand, er sei, wer er wolle, ein Wort wider den Großen reden darf. Jede Silbe zur Rechtfertigung des Unschuldigen gilt für *Empörung* wider den Herrn und Gebieter und wird als solche bestraft.

Der Allgewaltige läßt den Bürger auf den sogenannten Sächsischen Platz zur Parade führen, wo in der Regel die größte Volksmenge versammelt ist, dem glänzenden Spiel zuzuschauen. Im voraus verurteilt, muß er mit Ketten beladen in die Karre treten und in dem Karree der paradierenden Regimenter – umherkarren.

Der Bürger erbebt, als ihm dieses Urteil, ohne gerichtliches Verfahren, bekannt wird, und bietet *zweitausend* Dukaten freiwillige Buße, [um] dieser öffentlichen, schändenden Strafe zu entgehen. Vergebens!

In Verzweiflung sträubt sich der Arme gegen die Schande, wenn auch auf *ihn* in diesem Fall die Schande nimmer haften würde; er beschwört den *Offizier*, der ihn ans Werk treiben soll, zu bedenken, daß er selbst einen Sohn gehabt, der Epauletts und Orden getragen, der als Major auf dem Feld der Ehre seinen Geist aufgegeben! Aber der Offizier vollzieht streng die Befehle des Gebieters, läßt den Hingesunkenen, Flehenden durch Soldaten auf die Beine richten – und der Bürger muß etwa eine Stunde lang in Ketten die Karre schieben. Soviel mir bekannt, mußten nach ihm noch fünf andere auf dem Platz karren; aber ich entsinne mich nicht der einzelnen Umstände, die in *Warschau* nicht in Vergessenheit fielen.

Zawadzki soll darauf von einer schweren Krankheit befallen worden sein, und als er wieder genesen, sein Hab und Gut in Polen verkauft haben. Wohin er sich gewendet, habe ich nicht mit Gewißheit erfahren können.“ (I, S. 85–88)

XII.

Schlußwort des Verfassers. – Der Polen Fundament und der Polen Bau. – Der Sklaven-Koloß in Zukunft. – Stimme eines Propheten in der Wüste. – Als Friese grüß' ich das aufständische Polen (1830/1831).

„Und es ist geschehen!

An den halbversunkenen Altären der Rache, an den Gräbern der Unglückseligen, die einst gefallen, als Opfer der willkürlichen Schmach und der schmachvollen Willkür, traten die Polen zusammen zum heiligen Schwur. Und der Schwur ward vollzogen!

Auf dem Fundament des Rechts, das, gleich dem Granit der Erde, die Bewegung der Völker sichert auf ihrer großen Bahn durch Nacht zum Licht, begründeten die Polen das erhabene Werk ihrer Rettung aus Ketten und Tod, den Bau der zerstörten Freiheit, daß er erstehe aus (. . .) Schutt und Asche, ein Tempel der ewigen Wahrheit, gemauert unter Vaterlandsliebe und Volkseinheit, getüncht mit dem Blut des flammenden Herzens, geschmückt und verziert mit Arabesken und Rosetten aus Söldlingsschädeln des gigantischen Feinds. Und der gigantische Feind rückte heran zum Kampf, zum Kampf der Unterjochung, der Zerstörung.

Und wer ist der Feind, der gigantische? Es ist der Sklaven-Koloß, der Leibeigenschaft Riese, der einherzieht mit Kettengerassel, im Zobelpelz, mit Bleigift, zu zerstören das Leben in moralischen Tod.

Und was will der Leibeigenschaft Riese?

Er will vertilgen das Recht und die Freiheit begraben: Er will dämpfen und auslöschen der Aufklärung spärliches Licht. Er will fesseln und hemmen jede geistige Regung, den Gedanken belasten mit Blei und ersticken des Herzens Empfindung. Er will erneuern die Lüge des Absolutismus. Er will lehren mit Granaten und Kolben, mit Bogen und Pfeilen, mit Lanzen und Ruten den Glauben an die legitime Gewalt. Er will züchtigen mit der Knute alle die, so da zweifeln an der Unfehlbarkeit der Legitimität, die nimmer verpflichtet ist, ihr Wort zu halten dem armseligen Volk – die ihres Eides überhoben, ob sie beschworen die Rechte in des Volkes Selbstvertretung. Er will erweitern und ausdehnen den Umfang der Macht auf die benachbarten Völker, deren geistiges Erwachen ihm verhaßt, deren Ringen nach gesetzlicher Freiheit ihm ein Greuel ist. Er will lähmen und bändigen und unterdrücken den Geist des Jahrhunderts, die Entwicklung der Menschheit, die Bildung des Menschengeschlechts. Er will überziehen mit Barbarenhorden die gesegneten Länder der Erde, will zertreten die geistige Blüte und entwurzeln die geistige Frucht. Er will verpflanzen in fremden Boden der Knechtschaft dürren Baum und ihn tränken mit dem Blut der Freien.

Das will der Leibeigenschaft Riese, der Ketten bringende Sklaven-Koloß. (. . .)

Und der Kampf begann, der blutige, der Polen Vertretung ihres gebrochenen Rechts, der Polen Rache zur Sühnung der Schmach, der Polen Erwachen zur Erkenntnis der Freiheit, der Polen Aufstand im Bewußtsein ihrer moralischen Kraft!

Und sie kämpfen und wanken nicht! Und sie stehen und weichen nicht! (. . .) und die Polen kämpfen und zittern nicht! Denn sie behaupten ihr heiliges Recht, des Volkes zertrümmertes Recht, der Menschheit gefährdetes Recht!“ (II, S. 271–273) Menschheit, gefesselte Menschheit, richte deinen Blick auf diesen Kampf auf Leben und Tod!

(. . .)

Die bittere Reue kommt, wenn er in diesem Kampf siegt – wenn er, des Zarismus Koloß, triumphiert über die Leiche der Polen-Nation. Wenn er dasteht, wie ein Schreckgespenst, mit klirrenden Ketten, diktierend den Völkern Europas Gesetze und Willen, hohnlachend der Trauer der Menschheit um die Leiche der Polen-Nation, umglänzt vom Schimmer der geraubten Kronen, laut donnernd der Willkür Gebot den Sklaven der Sklaven, die Keul' in der Rechten, den Szepter des Absolutismus.

Und die Zeit der Reue wird kommen – und bedrängte Völker werden seufzen. Ein Dezennium wird vergehen und ein Jahrhundert wird vergehen – und das Gift der Erbitterung wird nagen am Herzen der Völker, bis sie zucken im Krampf der Bedrängnis und sich erheben im Kampf der Verzweiflung um der Menschheit gebrochenes Recht. Dann wird das Morgenrot leuchten . . . die gewaltige Macht wird Söldlinge suchen und keine mehr finden . . .

Die Losung des großen Erwachens wird „Polen!“ sein.

(. . .)

Polen! Bis dahin graut mir vor Eurem Verhängnis . . . Und zur Stunde empört sich mein Herz über das tatenlose Seufzen der gefesselten Menschheit mitten in diesem Ringen mit dem Riesen.

„Es ist ein Jahr, seit ich Euer Land verließ, ein freigesprochener Sklave, der mit Euch geduldet der Willkür Schmach. Es ist ein Jahr (. . .), als ich um Mitternacht die russischen Wachen, die Häscher vom Don und vom Schwarzen Meer, an der Grenze Eures Vaterlandes berührte.“ (II, S. 275–276)

Ich habe mit Euch gekämpft seither, so viel in meiner Kraft – mittelbar durch meinen Angriff gegen die fremde Spionage, die in Deutschland verbreitet, unmittelbar mit meinen „Memoiren über Polen“.

„Wohl habe ich getan, was ich konnte; aber dennoch habe ich wenig getan.

Nehmt meinen Willen für die Tat. Und nehmt mich auf in die Zahl Eurer Streiter, der ich kämpfte mit dem Schwert des Wortes, wie ihr mit dem eher-

nen Schwert und mit der ehernen Sense!

Seit einem Jahr lebte ich im Gram über Euer Verhängnis (. . .)

Und mit Eurer Erhebung zum Kampf griff auch ich zur Waffe des Worts, das in Deutschland nicht laut werden durfte, aus Furcht vor Eurem Feind. Es ward von Ort zu Ort von der Zensur zurückgewiesen und fand keinen Unternehmer, der den Mut hatte, mir zur Seite zu treten. So reiste das Manuskript der „Memoiren“ vier Monate umher, bis ich alles auf mich selbst nahm und die Herausgabe veranstaltete. (. . .)

Aber mein anspruchsloses Wirken und Streben für Euch und gegen Euren Feind griff mit schmerzlichen Folgen in mein Leben.“ (II, S. 276–277) Ohne Verhör und Untersuchung, despotisch verbannt aus dem Land, wo ich meinen Frieden gefunden, nach der Vergangenheit Sturm, als Verbannter entbiete ich Euch diesen brüderlichen Gruß, indem ich mich von Euch in diesem Schluß so verabschiede, wie ich Euch einst grüßte. Getrennt und abgeschieden von denen, die mir teuer, in stiller Einsamkeit diesen „Erinnerungen“ hingegeben, seid Ihr mein einziger Gedanke . . . Eure Beharrlichkeit im Kampf ist mein einziger Trost.

„Ihr habt vollbracht seither, was selbst der kühnste Geist nicht erwarten konnte. Wir fragen die Geschichte aller Völker und aller Zeiten, uns hinzuweisen auf eine ähnliche Größe. Und die Geschichte schweigt und weiß uns kein Beispiel zu nennen.“ (II, S. 278)

Und das Verstummen der Geschichte ist Eurer Ehre Zeugnis. Denn sie wird einst reden von Euch zu den freien Enkeln der Sklaven und wird feiernd Euer Andenken bewahren zum unsterblichen Ruhm . . .

Das waren meine Polen – wird sie begeistert sagen – im Kampf für ihr Recht und ihre verlorene Freiheit!

Ach! Möchte sie nicht trauern um Euch an Eurem Grab!

Mit Gott, Ihr Polen! Er lebt noch, und – Euer Polen ist „noch nicht verloren!“ . . .

Nehmt meines Herzens innig Opfer hin – und wenn *ein* Pole mir die Hand einst drückt und mir ins Auge schaut, und seufzt, und spricht: „Ich danke dir“ – ach, dann werd' ich freudig scheiden. Wenn mich mein Genius in Walhallas⁶⁰ Hallen führt . . . grüß' ich dort die freien Polen! . . .

XIII.

Fast fünfzig Jahre harteten diese „Memoiren“ auf

die Übersetzung. Es nimmt wunder, daß angesichts der Flut von Übersetzungen niemanden die rührende Apostrophe des verbannten Dichters verlockt hatte. So viele Jahre hat also Harrings edler Geist jene ersehnten Worte nicht gehört: „Ich danke dir“ . . .

In den Kriegswirren verhalte das Echo jenes Werkchens, man vergaß es und seinen erhabenen Verfasser.

Durch ein Zusammentreffen von Umständen ließ mich das Schicksal jenes tapferen Polenfreundes und Kämpfers um Polen gedenken. Ich zweifle auch nicht, daß die „Memoiren“ eines *Deutschen über Polen* in den Herzen der Leser des gastfreundlichen „*Diennik Polski*“ lebhaftes Interesse erwecken werden.

Lemberg, im April 1877

Aureli Urbański

Anmerkungen

- 1 „Revue des Deux Mondes“ – französische kulturpolitische Zeitschrift, 1829 gegr., eines der bedeutendsten Periodica des 19. Jh.
- 2 „Kreuzzeitung“ – volkstümlicher Name der 1848 von E. L. v. Gerlach, O. v. Bismarck u. a. in Berlin gegründeten „Neuen Preußischen Zeitung“ (nach dem Eisernen Kreuz im Titelkopf); Organ des rechten Flügels der preußischen Konservativen.
- 3 *Nabob* (arab.) – urspr. Titel eines Statthalters in Indien, danach allgemeine Bezeichnung für einen Mann von gewaltigem Reichtum.
- 4 Im Original deutsch.
- 5 *Franzos*’s – eine Anspielung auf den österreichischen Novellisten, Romancier, Publizisten und Herausgeber jüdischer Herkunft *Karl Emil Franzos* (1848 – 1904).
- 6 *Poniatowski*-Stein – ein Gedenkstein für den Fürsten *Józef Poniatowski* (1763 – 1813) in Leipzig; 1834 ersetzt durch das *Poniatowski*-Denkmal (Lessingstr. 23/27). *Poniatowski* war polnischer Kriegsminister und französischer Marschall, kommandierte das 5. Korps der Napoleonischen Armee in der Völkerschlacht bei Leipzig, ertrank als Kommandeur der Nachhut in der Elster.
- 7 Harro Harring, *Memoiren über Polen unter Behauptung des Großfürsten Constantin Cezarewitsch*, Deutschland 1831, 13 und 14 nicht nummerierte Seite. Das Gedicht trägt den Titel „Zueignung“ und ist mit zwei weiteren, „Ich sah das Land“ und „Der Mazur“, dem Text der „Memoiren“ vorangestellt worden.
- 8 *Pforte* – gemeint ist die *Hohe Pforte*, d. h. die türkische Regierung (bis 1918).
- 9 *Junker* – Offiziersanwärter in den Kavallerieeinheiten der russischen Armee im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jh.
- 10 *Arminius* – Cheruskerfürst (18 v. u. Z. bis etwa 21 n. u. Z.), besiegte die Römer unter Varus 9 n. u. Z. im Teutoburger Walde.
- 11 *Kalisz* – polnische Stadt an der Prosna, nahe der damaligen preußisch-russischen Grenze.
- 12 *Mainzer Kommission* – die aufgrund der Karlsbader Beschlüsse 1819 in Mainz errichtete Zentraluntersuchungskommission, die die damalige liberale Opposition bekämpfte.
- 13 *Lowicz* – polnische Stadt 70 km wsw. von Warschau.
- 14 *der Fastalbmächtige* – eine der Spottnamen Harrings für den Großfürsten *Konstantin Pawlowitsch* (1779 – 1831), Bruder der Zaren *Alexander I.* und *Nikolaus I.*, seit 1816 Oberkommandierender der polnischen Armee im Königreich Polen und des sog. *Litauischen Korps* in Rußland. Andere Spottnamen: „der Allgewaltige“, „der Große“, „der Tobende“.
- 15 *Ruffian* (ital.) – hier Lotterbube.
- 16 *Karbala* (poln.) – vom persischen Städtenamen *Karbala* abgeleitet, Krummsäbel; vom polnischen Adel seit Ende des 15. Jh. ausschließlich als Zierat des Festkleides getragen.
- 17 *Kurtha* (poln.) – eigtl. Jacke, ehemals Galakleid der polnischen Ulanen.
- 18 *Offiziere du jour* (frz.) – Offiziere vom Dienst.
- 19 *rogatki* (poln., eigtl. Mz.) – spanische Reiter, gilt hier für Schlagbaum (Anm. d. Verf.).
- 20 *Lazienki* (poln.) – Park- und Palastkomplex, früher die Residenz des letzten Königs von Polen, *Stanislaw August Poniatowski* (1732 – 1798).
- 21 Ein offenkundiger Irrtum Harrings. Das klassizistische *Belvedere* hat sich bis auf die heutige Zeit erhalten und ist Repräsentationssitz des polnischen Staatspräsidenten.
- 22 *Gendre* – russischer General, kommandierte eine Gardeinfanteriebrigade, *Konstantins* Vertrauter.
- 23 *Chamberlin* (frz.) – berühmter französischer Rotwein.
- 24 *Château Lafite* (frz.) französische Weinsorte.
- 25 *Krakau-Vorstadt* – poln. *Krakowskie Przedmieście*, Straße in Warschau.
- 26 *da capo* (ital.) – noch einmal.
- 27 *Antichambre* (frz.) – Vorzimmer.
- 28 *in optima forma* (lat.) – in bester Form.
- 29 *die Botteforten* (frz. *botte fortes*) – Reitstiel.
- 30 *Furaska* (russ.) – Schirmmütze.
- 31 *véritable* (frz.) – echt, wahrhaft, wirklich.
- 32 Ihre Zahl ist unbestimmt, es waren ihrer wohl zehn, vom Obristen bis zum Leutnant. In der Regel war einer, in besonderen Fällen waren mehrere *du jour* (Anm. d. Verf.).
- 33 *General en chef* (frz.) – Oberbefehlshaber.
- 34 Ein offenkundiger Fehler *Urbańskis*. Der Verfasser des in deutscher Sprache geschriebenen Epigramms war *Harring*. Vgl. *Memoiren über Polen unter Behauptung des Großfürsten Constantin Cezarewitsch*, Deutschland 1831, S. 32 und 35.
- 35 *Zamość* – polnische Stadt 247 km s. w. von Warschau. Nach 1821 berrichtet durch die Festung, die zugleich das schwerste Gefängnis im Königreich Polen war.
- 36 *Fenshawe* – *Grigorij Andrejewitsch Fenshawe* (*Fenshaw*) (1789 – 1867), russischer Generalmajor englischer Herkunft, Adjutant des Großfürsten *Konstantin*, Chef eines geheimen Büros für auswärtige Angelegenheiten, seit 1835 Generalleutnant, später Senator.
- 37 *Neue Welt* – poln. *Nowy Świat*, Straße in Warschau.
- 38 *Ukase* – eigtl. *ukaz* (russ., m.), Erlaß, Befehl des Zaren.
- 39 *dejeuner* (frz.) – Frühstück.
- 40 „Constitutionnel“ – französische Tageszeitung, 1815 gegr.
- 41 *Klerisei* (mlat. *Clericia*) – Klerus, der geistliche Stand, die Gesamtheit der kath. Geistlichen.
- 42 *Roźniccki* – *Aleksander Roźniccki* (1777 – 1849), General der Kavallerie, Organisator der geheimen Polizei im Königreich Polen.
- 43 *Ambe* (lat., ital.) – Doppeltreffer im Lotto.
- 44 *in factu* (lat.) – in der Tat, wirklich.
- 45 *Bronikowski* – *Alexander August Ferdinand von Oppeln-Bronikowski* (1788 – 1834), Verfasser historischer Polenromane und -erzählungen sowie der vierbändigen „Geschichte Polens“ (Dresden 1827).
- 46 *summa summarum* (lat.) – alles in allem.
- 47 *Prikas* (russ.) – Befehl, Verordnung.
- 48 *en canaille* (frz.) – gemein, niederträchtig.
- 49 *Kapusta* (russ., poln.) – Kohl, Kraut.
- 50 *Fanfaron* (frz.) – Aufschneider, Prahlhans.
- 51 So heißt in Warschau, seltsam genug, das hölzerne Amphitheater, wo die Kunststreiter sich zeigen (Anm. d. Verf.). Das polnische Wort „*heca*“, das *Harring* irrtümlich als „*Hetze*“ wiedergibt, bedeutete damals u. a. „*Zirkus*“, „*Zirkusvorstellung*“.
- 52 *Entree* (frz.) – hier Eintrittsgeld.
- 53 Im Jahr 1830 zum Stabsrittmeister avanciert (Anm. d. Verf.).
- 54 Im Frühjahr 1830 verabschiedet (Anm. d. Verf.).
- 55 *Kosciusko* – eigtl. *Tadeusz Kosciuszko* (1746 – 1817), polnischer Nationalheld; *tanzöischer* Ehrenbürger, Teilnehmer am Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1775 – 1783) und am Polnisch-Russischen Krieg von 1892; leitete den nach ihm benannten Aufstand von 1794, nach der Niederlage bei *Maciejowice* (10.10.1794) geniet verwundet in russische Gefangenschaft; entlassen lebte ab 1795 in Nordamerika, ab 1798 in Frankreich und ab 1815 in der Schweiz.

- 56 *Winkelried* – *Arnold (Erni) von Winkelried*, sagenhafter schweizerischer Nationalheld.
57 *Salto mortale* (ital.) – Todessprung.
58 *Karamsin* – *Nikolai Michailowitsch Karamsin* (1766–1826), russischer Schriftsteller und Historiker, Hauptvertreter des russischen Sentimentalismus, Verfasser der ersten Gesamtdarstellung der russischen Geschichte („Geschichte des russischen Reiches“, 1816–29, 12 Bde.).
59 *Zawadzki* – Anmerkung eines Polen (Anm. d. Verf.).
60 *Walhalla* – in germanischer Mythologie Aufenthaltsort der im Kampf gefallenen Helden.

seit 1656



Schwan Apotheke

Volker Articus
Großstr. 21 · 2250 Husum · Tel. (0 48 41) 30 66

NORD FRIESLAND

ERSCHEINT 1982

IM 16. JAHRGANG

ZEITSCHRIFT FÜR KULTUR · POLITIK · WIRTSCHAFT

Herausgegeben vom Nordfriisk Instituut

Redaktion: Reimer Kay Holander und Thomas Steensen

Aus dem Inhalt der letzten Hefte:

Frederik Paulsen: Die peripheren Küstenregionen und die europäische Integration
Thomas Steensen: Rock und Pop aus Nordfriesland
Paul Koopmann: Die Friesen zwischen Nord und Süd
Dirk Willkommen: Gibt es eine friesische Minderheit?
Manfred Wedemeyer: Der Maler Andreas Dirks
Tams Jörgensen: Friesisch zwischen Wissenschaft und Praxis
Anna Gantzel en Ommo Wilts: Nuudfriisk twesk Dütsk en Deensk
Hans Eggert Schröder: Franziska Gräfin zu Reventlow und die Züricher Diskussionen
Reimer Kay Holander: Nordfriesland im Landesraumordnungsplan
Henry K. Barts: Unser inneres Friesland – Gedanken eines Nordfriesen in Amerika
Hans-Martin Petersen: Kirchenmusik in Nordfriesland
Enno Schmidt: Friesische Identität
Freark J. Bergstra: Laudatio für Jelle Hindriks Bruower
Thomas Steensen: Forschung in der Grenzregion
Konrad Köstlin: Die Regionalisierung von Kultur
Hein Hoop: Die Landkommune – Schwank in drei drei Akten
Jürgen Zander / Ekkehard Klug: Zum 125. Geburtstag von Ferdinand Tönnies
Volker Weidemann: Magnus Weidemann – Leben und Werk
Walter Grab: Harro Harring – Odysseus der Freiheit
Werner Klose: 125 Jahre Verlag H. Lühr & Dirks
Kommentar, Chronik, Reportage, Schallplatten, Bücher



NORDFRIESLAND erscheint jährlich mit 4 Nummern.
Preis je Nummer DM 4,50 Jahresabonnement DM 16,00
für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e.V. ist der
Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag (DM 36,00) enthalten.
Auflage z. Zt. 1200
ISSN 0029 - 1196

NORDFRIISK INSTITUT, D-2257 BREDSTEDT/BRÄIST, NF

WAS IST ZEIT OHNE GELD

Schön, daß Sie bald mehr Zeit für sich haben. Zeit, um Ihre langgeschmiedeten Pläne in die Tat umzusetzen. Zeit, um sich Träume zu erfüllen. Daß alle diese Träume und Wünsche Geld kosten, wissen Sie selbst am besten. Deshalb brauchen Sie für diesen Lebensabschnitt ein zusätzliches regelmäßiges Einkommen, z. B. durch den -Renta-Plan.

Diese Vorteile bietet Ihnen der -Renta-Plan:

Angenommen, Sie haben z. B. größere Beträge aus Ihrer fälligen Lebensversicherung oder aus Immobilienverkauf zu erwarten. Mit dem -Renta-Plan sichern Sie sich aus diesem Kapital ein attraktives, regelmäßiges monatliches Zusatzeinkommen. Auch bei der



Ausbildungs-Finanzierung hilft der -Renta-Plan mit regelmäßigen finanziellen Zuwendungen für Ihre Kinder oder Enkelkinder. Sprechen Sie mit Ihrem Geldberater, er rechnet Ihnen genau aus, wie sich Ihr -Renta-Plan für Sie auszahlt.

Denn: Private Vorsorge beginnt bei uns.

Sparkasse Nordfriesland



Richtungswesend in Beratung und Service

Die GEW. Gewerkschaftliche Interessenvertretung auf allen Ebenen.

Gewerkschaftliche Interessenvertretung, wie sie die GEW versteht, ist auch politische Interessenvertretung. Interessenpolitik ist auch Gesellschaftspolitik. Wirkungsvoll durchzusetzen ist sie nur in einer großen und starken Organisation, in der alle Mitgliedsgruppen solidarisch handeln. Die GEW ist deshalb weder konfessionell noch parteipolitisch gebunden. Politische Ungebundenheit aber bedeutet nicht politische Abstinenz. Im Rahmen der Verfassung und der gesetzlichen Regelungen handelt die GEW politisch, weil sie für die Interessen ihrer Mitglieder, für gesicherte Arbeitsplätze und tarifvertraglich geregelte Arbeitsbedingungen und ein demokratisches Bildungswesen eintritt.



Allein machen sie Dich ein!



**GEWERKSCHAFT ERZIEHUNG
UND WISSENSCHAFT**

Kreisverband Nordfriesland

Vors. Uwe Koch, Schobüller Straße 57 - 2250 Husum - Ruf (0 48 41) 42 67

**GEMEINSAM
ERFOLGREICH
WIRKEN**

Buchhandlung



Husum/Nordsee

C. F. Delff

Krämerstraße 8 · 2250 Husum/Nordsee

Telefon (0 48 41) 21 63

Folgende Werke von und über Harro Harring erhalten Sie bei uns:

Harro Harring: Meine Kindheit bis 1813, hrsg. v. Wilhelm Ladewig in Jahrbuch des Nordfr. Instituts Band 5/1957 DM 22,—

Ladewig: Harro Harrings geistige Verwandtschaft mit Byron in Jahrbuch des Nordfr. Instituts Band 2/1950 DM 22,—

Nordelbingen Band 48:

u. a. Schulte-Wülwer: „Für Freiheit, Gleichheit und Humanität“ Harro Harring — ein Revolutionär als Maler DM 45,—

Nordelbingen Band 49:

u. a. Märker, Harro Harring und Caspar David Friedrich DM 45,—



**Hielmcrone, Ulf von
Wilhelm Judith**

Und seitab liegt die
Stadt.

Ein Spaziergang
durch die Storm-
Stadt Husum. 1981.
70 S. mit 32 Feder-
zeichnungen.
DM 19,80

**Beccau, Christian
Ulrich**

Geschichte Husums
bis zur Ertheilung
des Stadtrechts nebst
der Stadtverfassung
von Husum.
Unveränderter Nach-
druck der Werke von
1840 und 1854.
Nachwort Ulf Dietrich
v. Hielmcrone. 1988.
DM 92,20

**Beiträge zur Husumer
Stadtgeschichte**

Band 1, 1988, 104 Sei-
ten DM 19,80

Band 2, 1989, 114 Sei-
ten DM 22,80

Band 3, 1991, Sonder-
heft Hermann Tast
DM 29,80

Herausgegeben im Auf-
trage der Gesellschaft
für Husumer Stadtge-
schichte.

Hielmcrone, Ulf v.

Husum
Kleiner Führer durch
die Stormstadt. 176 S.
mit zahlreichen Zeich-
nungen DM 9,80

Heimreich, Anton M.

Nordfriesische Chronik.
Herausgegeben
von Dr. R. Falck. Un-
veränderter Nach-
druck der Ausgabe
Tondern 1819. 1982
neu herausgegeben
mit einer Vorbemer-
kung von M. Wede-
meyer in 2 Teilen
zus. DM 148,—

Ihre Buchhandlung für heimatkundliche Literatur

